

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4941) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Postgebühren.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlank.

Inserate werden die 5gespaltene Zeitspalte oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinskonzessionen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 3731. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

An unsere Leser.

Das Jahr, das jetzt zur Reize geht, war ein Kampfsjahr. Das neue wird nicht minder harte Kämpfe bringen. Der Reichstag wird darüber zu entscheiden haben, ob

die Buchhausvorlage

Gesetz werden soll, die die spärlichen Rechte des arbeitenden Volkes noch mehr schmälern will.

Es wird entschieden werden, ob dem

Militarismus

neue schwere Opfer gebracht und dem Volke neue schwere Lasten auferlegt werden sollen.

Neue Flottenpläne

gehen um, die Weltpolitiker treiben es immer toller. Grund genug für jeden, aufmerksam die

Reichstagsverhandlungen

zu verfolgen, über die die Leipziger Volkszeitung ausführlich berichtet.

Die Leipziger Volkszeitung wird auch im neuen Jahre bestrebt sein, ihre alte Stellung zu wahren. Sie wird im Kampf in der ersten Reihe stehen und ihren Lesern auch reichen Stoff zur Belehrung und Unterhaltung bieten.

Im neuen Jahre beginnen wir mit dem Abdruck einer größeren spannenden Novelle

Die große Mademoiselle

von
Sophus Schandorph.

Darin entwirft der herbvorrangende dänische Dichter ein Sittenbild aus der Zeit Ludwigs XIV. Er führt den Leser an den Hof in Versailles und schildert mit gutem Humor das verlogene Treiben des höfischen Lebens.

Wir bitten unsere Leser, rechtzeitig das Abonnement auf die Leipziger Volkszeitung zu erneuern, damit in der Zustellung des Blattes keine Unterbrechung eintritt.

Redaktion und Verlag der Leipziger Volkszeitung.

Sachsen im Jahre 1898.

Leipzig, 30. Dezember.

Wenn wir am Jahreschlusse die Ereignisse des Jahres an unserer Augen Memorie passieren lassen, so ergibt sich die Tatsache: Sachsen hat seinen alten Ruf bewahrt. Wie es auf der einen Seite in Sachen der Reaktion unter den deutschen Bundesstaaten die Führerschaft behauptete, so hat auf der anderen Seite, der natürliche Gegensatz des reaktionären Drucks, die Idee des sozialen und politischen Fortschritts hier ihren stärksten Ausdruck gefunden. Wie die Reaktionen und Byzantiner auf die Königstagsfeierlichkeiten als auf das Hauptereignis des Jahres zurückblicken, weil bei diesen Feierlichkeiten sich wieder einmal die gute und namentlich monarchische Stimmung des ganzen Volkes, natürlich mit Ausnahme einer „winzigen“ Zahl für den „Umsturz“ agitierender Unzufriedener oder verführter Menschen, so blicken wir, die „Umstürzer“, auf die Reichstagswahlen als das Hauptereignis des Jahres zurück. Sie lassen besser als alles andere die wahre Stimmung des Volkes erkennen.

Von 602252 abgegebenen gültigen Stimmen entfielen 49,47 Prozent, nämlich 299190, auf die Kandidaten der Sozialdemokratie, während die gesamten bürgerlichen Gegner nur 3072 Stimmen mehr aufzuweisen haben, nämlich 303062. Diesem Stimmenverhältnis entspricht auch die sozialdemokratische Vertretung im Reichstage. Von 23 Abgeordneten gehören 11 der Sozialdemokratie an. Bekanntlich sind unter diesen 11 Mandatarien vier neugewonnene, während zwei in der letzten Legislaturperiode in sozialdemokratischem Besitze gewesene Kreise verloren gingen. Wäre es unserer Partei gelungen, diese beiden Kreise bei den letzten Wahlen zu behaupten, so hätte die Sozialdemokratie 18 Mandate und somit die große Mehrheit der Mandate inne. Nichts veranschaulicht besser als diese Ziffern die Tatsache, daß dem reaktionären Zwange die Stärke der freiheitlichen Opposition entspricht.

Das Anwachsen der Sozialdemokratie in Sachsen veranlaßte die Reaktionen aller Schattierungen im vorletzten Landtage, das geltende Censurwahlsystem zu vernichten und durch das Dreiklassenwahlsystem zu ersetzen, das die Arbeiter und die kleinen Leute allen politischen Einflüssen entleidet. Der erste auf Grundlage des neuen Wahlsystems gewählte Landtag trat Ende vorigen Jahres zusammen und beendete seine Beratungen im vergangenen Mai. Was er zu Stande gebracht sowohl, als auch was er nicht zu Stande gebracht, d. h. abgelehnt hat, entspricht durchaus dem plutokratischen Charakter des Klassenlandtags. Die Regierung hatte eine Reihe annehmbarer Gesetzentwürfe eingebracht, so die die Finanzreform betreffenden, die drei landwirtschaftlichen Gesetzentwürfe betr. die Einführung einer allgemeinen Schlachtvieh- und Fleischschau, den Entwurf betr. die staatliche Schlachtviehverversicherung und den anderen, der eine Sicherung des Viehbestandes vor Seuchengefahren zum

Zwecke hatte. Weiter war namentlich der Gesetzentwurf von Bedeutung, der die einfache Aufhebung des Verbindungsverbots bezweckte und damit ausgesprochenmaßen das Versprechen des Fürsten Hofenlohe erfüllen wollte.

Was hat die konservative Mehrheit aus all diesen Gesetzentwürfen gemacht? Die Finanzreform, die weniger eine stärkere Heranziehung der besitzenden Klassen, als eine gerechtere Verteilung der Steuerlasten bezweckte, ließen die Konservativen unter den Tisch fallen. Von den drei landwirtschaftlichen Gesetzentwürfen wurden mit knapper Mühe und Not nur die beiden ersten Gesetz, und wie unangenehm diese den Agrariern sind, das bewiesen wieder die Verhandlungen des Landeslustrates vor Weihnachten. Die reaktionäre Tendenz des Landtages aber kam voll zum Ausdruck bei der Verolung der Novelle zum Vereinsgesetz. Während die Regierung loyal — aber vielleicht mit dem Hintergedanken, daß ihre Freunde in der Kammer schon das nötige beforgen würden — die einfache Aufhebung des Verbindungsverbotes verlangte, wollte die konservative Mehrheit der Verkehrsfreiheit der Vereine nur zustimmen, wenn die Regierung sich zu gewissen Kompensationen verstände. Die Reaktionen suchten es so darzustellen, als wenn die Aufhebung des Verbindungsverbotes nur, oder doch hauptsächlich der Sozialdemokratie zu gute komme, während in Wirklichkeit die bürgerlichen Parteien das Verbot vielmehr empfanden als die Sozialdemokratie. Die Kompensationen der Reaktionen sind bekannt: Ausschluß der Frauen und Minderjährigen aus politischen Versammlungen. Da sich die erste Kammer noch etwas liberaler erwies als die zweite, so gelang es dem reaktionären Klassenlandtage nicht, seine „Kompensationen“ ganz durchzusetzen. Der Ausschluß der Frauen fiel, aber der Ausschluß der Minderjährigen ist Gesetz geworden.

Durch die Minderjährigenbestimmung sollte das Koalitionsrecht der noch nicht großjährigen Arbeiter und Arbeiterinnen ausdrücklich unberührt bleiben. Nachdem aber das neue Gesetz am 2. August in Kraft getreten ist, hat die Handhabung der Minderjährigenbestimmung durch die unteren Polizeiorgane voll die Voraussetzungen erfüllt, die im Landtage und in der Presse gemacht worden sind. Nicht nur, daß die überwachenden Beamten häufig im vorhinein gewerkschaftliche Versammlungen für politische erklären, sondern selbst eine Amtshauptmannschaft hat auf eine Beschwerde hin entschieden, daß jede gewerkschaftliche Versammlung auf die Förderung der Sozialdemokratie berechnet und also eine politische Versammlung sei. Die Garantien für das Koalitionsrecht der Minderjährigen, die nach den Wehner und Genossen im Koalitionsrecht selbst liegen sollten, sie sind durch die Verwaltungsbehörden über den Haufen geworfen worden, und bei den konservativen Altentätern auf das Vereins- und Versammlungsrecht findet sich niemand, der die Auslegung der neuen Bestimmung des Vereinsgesetzes durch die Verwaltungsbehörden mißbilligte. Die Staatsräcker wußten, was sie machten, als sie das „Juwel“ neu schiffen. In der nächsten Tagung des Landtages werden sie Rede und Antwort stehen müssen

Seuilleton.

103

Wiederholt verboten.

Ein Emporkömmling.

Von Gustaf af Geijerstam.

Am Abend zündete er, trotzdem es Hochsommer war, die Lampe an und schrieb mit geraden, zierlichen Buchstaben an Sophie:

„Granberg, den 18. Juli.

In meine ehemalige Geliebte,
die tugendhafte Jungfrau Sophie Ohlsson
auf Nämö.

Es sind wunderliche Dinge geschehen, jetzt, wo ich die Feder ergreife, um Dir zu schreiben und Dir Lebewohl zu sagen. Ich hätte es nicht geglaubt, und Du hättest es auch nicht geglaubt, als wir uns das letzte Mal trafen und in seliger Liebe Hand in Hand im stillen Walde saßen. Dein Vater hat sich mir gegenüber nicht richtig aufgeführt. Wie ein echter Israelit, in dem kein Falsch ist, bin ich zu ihm gekommen, um die Uebereilungen der Jugend wieder gut zu machen und in Zucht und Ehren Dich zu meinem treuen Ehegenossen fürs Leben zu erbitten. Aber mit Hieben und Schlägen und harten Worten hat er mich empfangen, und im Zorn hat er mich davon gesagt, denn er sah nicht an meinem guten Willen, sondern nur meine geringe Person, daß ich nichts anderes bin als ein armer Häuslerssohn, der sich sein Brot damit verdient, daß er an andere verkauft und sein Ansehen hat

unter den Menschenkindern. Jedoch will ich Dir berichten, daß sein Angriff mir nichts geschadet hat weder am Leben noch an den Gliedern, sondern daß ich — Gott sei Lob und Dank! — sowohl nach Hause gehen konnte, als auch nach Granberg hinübereuern. Mein schwarzer Rock wurde freilich an dem einen Armel etwas beschädigt. Aber ich achte dieses für nichts und will keine Forderung auf Schadenersatz stellen. Denn ich bin ein ehrlicher Mann und will mir weder durch List noch durch Drohungen von den Ungerechten Vorteile erzwingen.

Einsam und allein werde ich nunmehr meine Strafe ziehen, und an Sophie darf ich nicht mehr denken in dieser Welt, die voll ist von Leid und Kummer für die, so redlich leben wollen. Dein Vater hat mich aus seinem Hause hinausgewiesen, und einsam sitze ich jetzt in meiner Kammer und schreibe an Dich zum letztenmal. Denn niemals werde ich Dich wiedersehen, und wenn Du Dein eigenes Heim bekommen hast, dann wirst Du bald nicht mehr daran denken, daß Du einmal den armen Häuslerssohn Karl Johann Underlsson geliebt hast oder, wie er sich jetzt nennt, Ohlsson. Unser Leben ist voller Mühe und Arbeit, aber ich verzage nicht, denn gleichwie der Herr auf wunderbare Weise dem Patriarchen Joseph geholfen hat, der zu großem Glück auf dieser Welt gelangte und ein Herr über ganz Aegyptenland wurde, trotzdem seine Brüder ihm Schlimmes zugebracht hatten, also kann es vielleicht auch mit dem armen Karl Johann gehen, den Dein Vater mit Hieben und Schlägen aus seinem Hause vertrieben hat. Du aber sollst mich vergessen, wenn ich Dich auch niemals vergessen kann. Und sobald ich kann, werde ich von diesem Orte wegziehen. So lange aber meine alte Mutter lebt, will ich ihr nicht dieses Leid antun.

Und jetzt sag' ich Dir mit vielen Seufzern: Auf ewig lebe wohl! und zeichne als

Dein
Dich bis in den Tod liebender
Karl Johann Ohlsson.

Karl Johann machte sorgfältig den großen Schnürkel um seinen Namen. Als er dann aber den Brief zweimal durchgelesen hatte, fügte er folgendes Postskriptum hinzu:

„Ich will hoffen und glauben, daß die böse Abfuhr Deines Vaters nicht in Erfüllung gegangen ist, sondern daß Du noch lebst und gesund bist. D. D.“

Nachdem er diesen Brief versiegelt und die Adresse geschrieben hatte, ging er ins Bett und schlief den Schlaf des Gerechten.

Es vergingen indessen nicht viele Tage, bis Karl Johann bemerkte, daß auch andere als Behr Ohlsson über sein Liebesverhältnis zu Sophie unterrichtet waren. Und noch schlimmer wurde es, als es in dem Kirchspiel bekannt wurde, daß die Tochter des reichen Ohlsson sich mit einem Bauernsohn vom Festland verheiratet sollte. Ohlsson brachte eines Nachmittags die Sache zur Sprache, als er mit Karl Johann im Laden allein war.

„Haben Sie schon davon gehört, Ohlsson?“ fragte Ohlsson und grinste.

Karl Johann aber sah den Kaufmann nur an und schüttelte den Kopf. Er erwiderte auch nicht. Das that er überhaupt niemals.

„Ob sie wohl so viel mitbekommen, wie die Leute sagen?“ äußerte er.

Ohlsson nickte zustimmend. In seinem Herzen aber dachte er, daß einer, der es so verstand, gute Ratschläge zum

für diese Folgen ihrer staatsretterischen Tätigkeit. Allerdings werden sich die Herren nicht viel daran hehren. Es ist ja das letzte Mal, daß die sozialdemokratischen Anklagen stand halten müssen. Mit Schluß der nächsten Landtagssitzung scheiden die letzten sozialdemokratischen Abgeordneten aus dem Landtage, und dann können die Reaktionäre ungehindert ihrer staatsretterischen Tätigkeit im Landesparlament obliegen.

Die Heimtuckungen, denen die Arbeiterbewegung durch Polizei und Gerichte seit langem in unserem Sachsenlande ausgeübt ist, hatten allgemach einen Grad erreicht, daß ein Mehr kaum noch möglich schien. Aber die Polizeipraktiker und die Juristen sind schier unerschöpflich in der Auffindung neuer Gründe und neuer Auslegungen der Gesetze, um sie gegen die Arbeiterbewegung anzuwenden.

Was hat nicht der höchste sächsische Gerichtshof in der Anwendung des großen Aufzug-Paragrafen geleistet! Was haben die Gerichte nicht alles zu stande gebracht auf dem Gebiete der sogenannten Streikvergehen! War es doch auch ein sächsisches Gericht, daß zum erstenmal einen streikenden Arbeiter wegen Erpressung nicht nur zu einer langen Gefängnisstrafe, sondern auch zu mehrjährigem Ehrverlust verurteilte! Und die Polizeibehörden thun ein Uebriges, in der Aufrechterhaltung der Ordnung". So konnte das Polizeiamt in Zwickau eine Streikkommission aufstellen, weil es den Streik für erloschen erachtete und den Mitgliedern der Kommission im Falle der Fortsetzung ihrer Tätigkeit selbst Haftstrafe androhen. Der Stadtrat von Regau konnte eine Versammlung verbieten, weil in der Nachbarschaft Großschick gestreikt wurde. Wer kennt sie nicht, die vielen originellen Eingriffe der Behörden in das Recht der Arbeiter, die Sachsen zu seinem Ruhme verholfen haben?

Es würde zu weit führen, wollten wir hier auch nur eine ganz kurze Aufzählung der vielen Anzeichen erregenden und die Arbeiterbewegung einschränkenden Gerichtsverurteilungen und Polizeimaßregeln vornehmen. Besonders erwähnt seien hier nur noch die Ausweisungen unserer Genossen Parvus und Marchlewsky aus Sachsen. Die Zahl dieser Kleinlichen Missethäter gegen die Arbeiterbewegung ist Legion, ihre Wirkung aber nichts weniger als die erwartete: sie schweigt die Arbeiter nur um so feister zusammen und beweist, wie nutzlos all diese Maßnahmen sind, die übrigens keineswegs geeignet sind, das Ansehen unserer Behörden zu erhöhen.

Dieser nichts weniger als einsichtsvollen Politik der Regierung und der Behörden entsprecht natürlich auch die übrige Politik der Regierung und der Parteien. Während der Landtag nichts übrig hatte für die staatlichen Arbeiter, während er alle Anträge unserer Genossen, die auf die Verbesserung der Lage der Arbeiter gerichtet waren, ablehnte, bewilligte derselbe Landtag aus dem Domänenfonds, dem die Ueberflüsse aus den Domänen zustießen, für die die Civilliste Ersatz sein soll, eine Jubiläumsgabe von drei Millionen Mark. Wie im Landtage, der sozialdemokratischen Gefahr durch Verkümmern des Wahlrechts vorgebeugt worden ist, so hat auch in den Städten und Gemeinden das Gemeindevahlrecht vielfach Angriffe erfahren. Nachdem in den letzten Jahren hier und da das Dreiklassenwahlrecht eingeführt worden war, ist man in Chemnitz auf ein Wahlsystem verfallen, das die Bürger in mittelalterlicher Weise nach Berufsständen gliedert. Und dieses Monstrum von einem Kommunalwahlsystem hat auch soeben die ministerielle Bestätigung erfahren. In einer großen Anzahl von Gemeinden ist auch wieder die drückende und ungerechteste aller Steuern, die Umsatzsteuer, eingeführt worden, die sich nach den ministeriellen Direktiven nicht nur gegen die Konsumvereine, sondern gegen alle Großbetriebe im Detailhandel richten soll, in der Praxis aber fast nur die Konsumvereine trifft. Die Anhänger der Umsatzsteuer oder wie man sie sonst heißt, sind dieselben Leute, die gegen die Vermögenssteuer opponieren, weil sie das Vermögen konfiszieren.

So hat sich überall in unserem Lande, wo infolge der industriellen Entwicklung die Klassegegensätze am schärfsten ausgeprägt sind, auch der Klassencharakter klipp und klar offenbart, in der Gesetzgebung wie in der Verwaltung, in der Rechtsprechung und Handhabung des Justiz durch die Polizei etc. Die Antwort auf eine alle Scherzfrage nach dem sächsischen Nationalbaum bezeichnet als solchen den Kirschbaum, weil seine Blätter grün und seine Blüten weiß, seine Früchte aber rot sind. Innerhalb der grün-weißen Reaktionspolitik müssen die Früchte notwendig rot sein. Das hat sich wie bisher so namentlich in dem abgelassenen Jahre wieder gezeigt: Die Sozialdemokratie ist unter dem fortgesetzten Druck von allen Seiten ein tüchtiges Stück vorgeschritten. Daß dies auch in Zukunft der Fall sein wird, dafür bürgen nicht nur unsere Gegner, sondern namentlich auch der Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung.

Werfen wir zum Schlusse noch einen Blick auf die wirtschaftlichen Spiel zu machen, noch eine Zukunft vor sich haben müssen.

Und Karl Johann verriet sich vor keinem Menschen. Er arbeitete fleißig und behielt seine Gedanken für sich, war im Laden höflich und fühlte sich gegen niemand etwas zu schulden kommen. In seinem Herzen aber keimten Pläne, wie wohl auch aus abgehauenen Eisenstümpfen immer und immer wieder kleine Schößlinge empor treiben. Je mehr man abhaut, um so frischer, kräftiger und schneller schießen sie wieder empor, aufrecht, grün, mit demütig zitternden Blättern.

Da geschah es eines Tages, daß eine alte Frau in den Laden kam und Karl Johann fragte, ob er wisse, daß es mit der Mutter auf der Roggeninsel schlecht stehe. Karl Johann dankte für die Nachricht, ging sofort zu Wulfsson und bat um die Erlaubnis, hinüberzufahren und seine alte, schwermütige Mutter besuchen zu dürfen.

Se mehr er angefangen hatte, für seine Zukunft Pläne zu machen und je mehr er eingesehen hatte, daß wenn ihm jemand helfen sollte, er das selber thun müßte, um so mehr hatte er sich in seinen Gedanken damit beschäftigt, wie viel wohl seine Mutter zusammengehackt und in den Strümpfen angeammelt haben könnte, die sie in der Wand verbarg.

Daran hatte er gedacht, als er an Sophie schrieb, daß er den Ort nicht verlassen könne, so lange seine Mutter lebe. Dieses Geld hatte in der letzten Zeit in seinen Plänen immer die Rolle des Retters gespielt, wenn er an die Zukunft dachte. Dieses Geld, das ihm verschaffen sollte, was ihm vieljährige Arbeit nicht verschaffen konnte: die Unabhängigkeit.

(Schluß folgt.)

schaffliche Lage, so muß festgestellt werden, daß im allgemeinen eine günstige Konjunktur den Arbeitern Beschäftigung und Brot verbürgte. Nur in der Textilindustrie gab es schlechte Zeiten. In den Einbußen, die hier die Arbeiter durch Produktionsbeschränkungen erlitten, gesehten sich noch empfindliche Lohnreduktionen, vielfach hatten die Arbeiter aber überhaupt keine Beschäftigung und mußten hungern. Leider besteht nicht viel Aussicht, daß sich die Verhältnisse in der Textilindustrie künftig bessern werden. Aber auch in anderen Industrien kündigt sich nach einigen Jahren wirtschaftlichen Aufschwungs bereits die Krise an, unter der namentlich Sachsen mit seiner starken Industrie zu leiden haben würde. Wir können deshalb nur wünschen, daß sich die in wirtschaftlicher Beziehung gehegten Befürchtungen nicht erfüllen und unsere Arbeiter auch im nächsten Jahre vor schwereren Schlägen bewahrt bleiben möchten.

Politische Uebersicht.

Der Fall Delbrück.

Die geplante Maßregelung Delbrücks zieht auch die Universität als solche in Mitleidenschaft.

Wird die Universität ruhig zusehen, daß Delbrück discipliniert wird, weil er von dem verfassungsmäßig jedem Preußen zustehenden Rechte Gebrauch gemacht hat, seine Meinung frei zu sagen? Wir haben von Anfang an ernstliche Zweifel darüber gehabt, daß die Professoren sich auch nur zu einem ernsthaften Widerstande gegen den neuen Anschlag der Reaktion auflassen wird. Wie dem deutschen Bürgerthum, so ist auch der Hochschule die Energie längst geschwunden, sie ist „haatserhaltend“ bis zum Byzantinismus, sie fügt sich jeder Regierung.

Wie heute rüht sich von der amtlichen Universitätsvertretung niemand. Ein Berliner außerordentlicher Professor aber, Dr. Kurt Breyßig, schreibt im letzten Heft der Zukunft über die Freiheit politischer Meinungen und die Universitäten.

Da liest man:

Die Atmosphäre politisch erregter Zeiten macht eben nicht halt vor der Loge des Richters, sondern bringt ihm ebenso in Kopf und Herz wie bei anderen Staatsbürgern. Und wenn ein so hochstehendes Richtertum wie das unserer auch Tag für Tag ehrlich darum kämpft, sich gegen diesen gefährlichen Feind der Gerechtigkeit, gegen das innere, mehr gar unbewusste Vorurteil zu wehren, so hat man leider, leider doch den Eindruck, als sei der Wille zu diesem Kampf nicht mehr so stark wie wohl früher.

In dem Disziplinarverfahren, das gegen Delbrück eingeschlagen wäre, sei die höchste politische Behörde des Staates, die obere Instanz dieses Prozesses, zugleich Kläger, Partei und Richter. Alles ließe auf eine politische Aktion hinaus.

Breyßig erörtert nun die politischen Gefahren dieses Vorgehens für die Universitäten und erklärt, „daß man es jetzt in Preußen mit der Freiheit der Wissenschaft nicht mehr so ernst nimmt, wie es bisher guter Tradition nach geschah“. Aber die gute preussische Tradition zählt eine Reihe brutaler Maßregelungen der Universitätslehrer auf, die sich in Gegensatz zu der Regierung gestellt hatten. Wenn die preussische Reaktion die Interessen der Herrschenden durch die „wissenschaftliche oder politische Freiheit“ der Professoren bedroht glaubt, ist sie stets mit dem Polizeihock dazwischengefahren.

Junge man einmal an, sagt Breyßig, die Schriftstellerei der Universitätslehrer zu kontrollieren, so liege die Gefahr sehr nahe, daß man nicht bei publizistischen Erzeugnissen stehen bleiben werde. „Deshalb also werden die Universitäten gut thun, wenn sie schon heute überlegen, wie sie ihre Unabhängigkeit wahren.“

Aber auch wenn nur die publizistische Tätigkeit der Universitätslehrer beaufsichtigt würde, müßte man entschieden Front machen. Dadurch würde, etwa die Hälfte aller zu politischem Urteil besonders Befähigten (Richter, Gemeindebeamte, Lehrer, Professoren) mundtot gemacht.“

Wer die politische Entwicklung unseres Landes in den letzten Jahren aufmerksam verfolgt habe, wundere sich nicht über diesen neuen Vorstoß zur Schmälerung staatsbürgerlicher Rechte. „Es ist nur ein neues Symptom einer politischen Tendenz, die sich geraume Zeit fühlbar macht, des Strebens, die Uebermacht des Staates dem einzelnen und seinen Rechten gegenüber immer weiter auszudehnen.“ Der Historiker, der die Zeiten des blühenden Absolutismus kenne, frage sich erstammt, worin denn die Vorzüge unseres Konstitutionalismus vor jenen Zeiten beständen.

So merkwürdig es klingt: die Monarchie hat, so lange sie sehr stark war, und da, wo sie gesund war, wie in Preußen, in vielen Stücken auf die Weisheit der Menschen nicht einen so starken Druck ausgeübt wie heute, da sie von konstitutionellen Schranken umgeben ist. Es ist doch wahrlich kein Zufall, daß der Jammer unserer Majestätsbeleidigungsprozesse, der immer stärker anschwillt und nachgerade den Born jedes selbstbewußten Deutschen herausfordern sollte, in der ganzen langen Zeit, in der Brandenburg und Preußen wirklich absolutistisch regiert worden ist, d. h. vom Großen Kurfürsten bis zu Friedrich Wilhelm dem Dritten, nicht feinesgleichen hat. Und man bilde sich nicht etwa ein, diese Periode sei von Anfang bis zu Ende so beherrscht von monarchischen Gebanten und so autoritätsgläubig gewesen, daß es eines Schupes der Majestät nicht bedurft hätte, daß sie überhaupt nicht beleidigt worden sei. Wie soll die Historie, die die heutigen mit damaligen Zuständen vergleicht, anders urteilen, als daß die formelle Macht der Krone in unseren Tagen zwar eingermahnen — wenn auch sehr viel weniger, als der Buchstabe unserer Verfassung es vermuten läßt — beschränkt ist, daß der Geist der Unterthänigkeit, einer servilen, sich selbst entmündigenden Unterthänigkeit aber zugenommen hat? Niemals aber hat die Geschichte eines Volkes solchen Verlust an Mannhaftigkeit und Selbstbewußtsein des einzelnen verzeichnet, ohne daß ihm daraus nicht nur für den Augenblick, sondern auch für eine spätere Zukunft ernstlicher Schaden erwachsen wäre.

Fretlich wäre es auch die Sache des Richtertums, hier Wandel zu schaffen. Aber solcher politische Ehrgeiz ist ihm, so scheint es, gänzlich abhanden gekommen und ein ganz anderer hat sich seiner bemächtigt. Wir sehen eben staunend an, wie der hohe französische Richterstand sich anschickt, gegenüber dem Gescheh der Gasse und dem stärksten Druck einer hierischen und prätorianischen Nebenregierung unbetört das Recht in einem schrecklich verworrenen Fall zu finden. . .

Wann werden die Zeiten wieder kommen, in denen ein preussischer Richter oder Staatsanwalt es magt, dem Herrscher in einem politischen Prozeß, der noch dazu auf ein ganz persönliches Eingreifen des Monarchen zurückgeht, so (wie der Bischofsabbebot Duhran Friedrich II. von Preußen) gegenüberzutreten? Unsere höchsten Gerichte sind lieber bemüht, die Jubilatur des Großen Aufzugs mit immer neuen Specialitäten auszustatten und diesen auf Stubeckentische und ähnliche harmlose Thorheiten gemünzten Paragrafen als ein Strafgeseß gegen politische und sozialpolitische Vergehen zu interpretieren.

Die „Machtlosigkeit des Parlaments“ beklagt dann der Sozialaristokrat und Bismarckverherrlicher Breyßig. „Das allgemeine Wahlrecht mag in den heutigen Stadien der sozialen

und geistigen Entwicklung unseres Volkes laufend haben, — es ist trotzdem eine politische Nothwendigkeit. Aber wie jammervolle Resultate bringt es hervor: ein Parla das nicht wagt, Parlamente zu sein, das jedem W der Krone sich beugt und neben unserem starken Beamten eine geradezu beschämend einflußlose Rolle spielt! Nordamerika pflegt man heute, wenn man die absolutist regierten Staaten Europas aufzählt, in aller Harmlosigkeit Rußland, Deutschland und die Türkei zu nennen. I mag eine Uebertreibung sein, aber es trifft die Wahrh besser, als wenn man Deutschland unter die überwieg konstitutionell regierten Staaten rechnen wollte.“

Wer kann den bürgerlichen Parlamentarismus, in seiner geschlossenen Mehrheit die Parlamentsrechte preisgibt, schonungslos geißeln, als dieser bürgerliche Gelehrte, der, um seine engeren Berufsinteressen, die der Hochschullehrer, zu verteidigen, zugleich den kapitalistischen Polizeistaat öffentlich brandmarkt!

Breyßig appelliert zum Schlusse an die Universität. „Wer jedoch, wie der Schreiber dieser Zeilen, nicht hoch genug in der akademischen Hierarchie steht, um auf die Beschlässe der Fakultäten einzuwirken, muß auf diesem Wege versuchen, gehört zu werden. Er thut es niemandem zu Liebe oder zu Leide, er steht zu dem durch das Vorgehen der Regierung Betroffenen in keinerlei näherer Beziehung und ist auch kein übergangener Großenber. Er ist nur der Meinung, daß in diesem Falle nötig war, das Solidaritätsgefühl zu betätigen, ohne das kein Stand sich zu behaupten vermag. Es könnte sonst noch dahin kommen, daß man auch uns akademischen Lehrern, wie den Postbeamten, vorschreibt, welche Zeitungen wir lesen dürfen und welche nicht. So viel ich weiß, hat ein besonders „patriotischer“ Mann diesen Vorschlag schon für alle Beamten, also auch für uns, gemacht.“

Wird sein Appell fruchten? Es heiße die Thatkraft der im Jahre des heutigen Regimes stehenden Universitäten überschätzen, wenn man auf energische Gegenaktion, die gewiß als erfreulich zu begrüßen wäre, ernstlich rechnete.

Man hege keine trügerischen Hoffnungen, die offizielle Universitätsverwaltung hat sich in eine abhängige Organisation der Kapitalistenklasse, in eine Dienerin des heutigen Regimes umgebildet.

Die italienische Amnestiekomödie.

Die halbamtliche Agentur Stefani in Rom meldet: „Der König hat heute den „Gnadenerlass“ unterzeichnet, der sich auf alle Personen erstreckt, die wegen der Ruhestörungen im Mai d. J. von Militär- oder Zivilgerichten verurteilt worden sind, sofern die über sie verhängte Strafe nicht mehr als zwei Jahre Gefängnis beträgt. Ferner wird bei den Personen, die zu einer höheren Freiheitsstrafe verurteilt sind, diese um zwei Jahre herabgesetzt. Für Frauen und mehr als 70 Jahre alte Greise sowie für Minderjährige unter 18 Jahren tritt entweder Strafverlaß oder Herabminderung der Strafe auf drei Jahre ein. Einige Kategorien rückfälliger Verbrecher und anderer Personen sind von dem Gnadenerlasse ausgeschlossen. Man schätzt, daß ungefähr 700 von Militärgerichten Verurteilte und 2000 von Zivilgerichten Verurteilte von dem Gnadenerlasse betroffen werden.“

Wir haben diesen insamen „Gnaden“schwindel gestern, so wie er es verdient, getrandamarkt. Den Verurteilten, die über zwei Jahre davongekommen haben, wird glücklich ein Ablass von zwei Jahren gewährt. Gerade aber hervorragende Führer des Widerstandes, Ehrenmänner und Dandier wie Turati und Andreis sind zu erschreckend hohen Strafen, zu 12 Jahren Zuchthaus verdammt worden.

König Umberto, der Ausgehaltene der Bauaminobande, die in Italien regiert, ist so „gnädig“, die Freiheitskämpfer, die Vorkämpfer der sozialen Reform und der politischen Freiheit, statt zwölf „nur“ zehn Jahre unschuldig im Zuchthaus sitzen zu lassen.

Eine „Amnestie“, die so offen ihren schändlichen Massenhaß enthüllt, ist nur eine andere Form der Vendetta, der Bluttranche des Ausbeuterlingels an den Vertretern des Proletariats, der kämpfenden Arbeiterklasse. Sie ist ein blutiger Hohm auf eine Amnestie.

So quillert das amilische Italien über die blutigen Oreuel die in sein Schuldbuch mit flammenden Schriftzeichen eingeschrieben sind, es häuft zu den Gemeinheiten der Ausnahmen und Schergenwirtschaft jener Tage noch den frechen Spott, die brutale Gerausforderung dieses lächerlichen „Gnadenerlasses“.

Aber sie treiben's toll;
Ich fürcht', es breche!
Nicht jeden Wochenenschluß
Macht Gott die Seche.

Deutsches Reich.

Ueber die Palästinafahrt

hat der Oberhofmeister der Kaiserin, Fzhr. v. Mirbach, am Mittwoch in Potsdam einen Vortrag gehalten, in dem er sich nach einem Bericht des Klein. Journ. auch über den Anschlag in Livorno äußerte, von dem die Teilnehmer der Fahrt erst im adriatischen Meer Kunde erhalten haben. Freiherr v. Mirbach erklärte: „Mit den ersten Depeschen, die die Gela von einer griechischen Insel abholte, erhielten wir die Kunde von der Festnahme einer Anarchistenbande in Port Saib, welche sich nach Palästina hatte einschiffen wollen. Die Nachricht machte einen tiefen Eindruck, wenig wurde darüber gesprochen.“ Fzhr. v. Mirbach hatte schon vorher in seinem Vortrag darüber geäußert, daß ein Teil der einheimischen Presse — wie er sagte — „dem Zeitgeist huldigend, selbst nichts zu leisten, aber alles abfällig und unfreundlich zu kritisieren“ — die Palästinafahrt vor ihrem Beginn in unfreundlicher Weise besprochen habe, „namentlich aus vermeintlichen weltlichen Motiven“. Graf Mirbach sagte über diese Zeit der Vorbereitung zur Palästinafahrt:

Wir alle standen unter dem Eindruck der Schreckensthat in Genf. Selbst für diese graßliche That fanden sich zu unser aller tiefem Schmerz noch Kreise, die sie entschuldigeten. (?) Vieler Orten regten sich die teuflischen Umsturzpläne. Anonyme anarchistische Drohbriefe kamen in großer Zahl an den Hof. Auch fehlte es nicht an dringenden Mahnbrieten, welche wegen der im Orient geplanten Unternehmungen von der Reise abrieten. Man stellte fest, daß gefährliche Anarchisten nach dem Orient abgereist waren.

Ueber das Ergebnis der Untersuchung gegen die in Alexandria verhafteten Anarchisten ist es seit Wochen ganz still geworden. Auch Fzhr. v. Mirbach machte in seinem Vortrag am Mittwoch darüber keinerlei Andeutungen.

Ueber die Einfahrt in Konstantinopel erzählte Freiherr v. Mirbach: „Einsam und allein fuhr die Hohenzollern in stolzer

amer Fahrt in die Nähe des Marmarapalastes des Sultans. Ganz anders war diese Einfahrt, als die vor neun Jahren als schaukeltes Tandem von Fahrzeugen um uns herum eute war alles still und leer. Mit eiserner Strenge en weit hinten die Absperrungsketten gezogen. wenige Schiffe, u. a. auch die für den Empfang zurück-ebene Bohemia, durften sich in angemessener Entfer-ung aufhalten und sandten uns ihr begeistertes Willkommen. den Ausfahrten in die Stadt sahen wir durchaus nichts dem für Konstantinopel sprichwörtlich gewordenen Schmutz, Hyänen, Glenden, den schredlichen Hundst. Alle Straßen ren neu gepflastert, alle Häuser neu angestrichen, von oben unten geschmückt und alles ferngehalten, was das Auge des Aers und der Kaiserin irgendwie hätte beleidigen können. Es r ein Absperrungssystem, wie man es sich praktisch und er nicht denken kann. Wir erfuhren, daß seit Wochen ganze Stadt durchsucht worden, und daß jeder, der nicht ausweisen konnte, in das Innere Kleinasiens chickt worden war. Auch wurden Hunderte von enschen während unserer Anwesenheit in den Stuben der efanquiffe gut verpflegt.

Wie interessant, wie interessant, it's doch im deutschen Vaterland.

Schutz vor Schulkleuten.

r. Dresden, 29. Dezember. Der bis zu seiner Verhaftung in der Gemeinde Mickten, vorher in Trachau als Schutzmann angestellte Louis Wilsch, Kluge wurde heute vom hiesigen Land-gericht wegen schweren Hausfriedensbruchs, Widerstands, zroben Unfugs, Beleidigung und Sachbeschädigung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Er ist wegen verschiedener Vorkommnisse von seinem Posten in Trachau gegangen, haupt-lichlich weil er mit dem dortigen Gemeindevorstand auf ge-spanntem Fuße lebte. Als Schutzmann von Mickten ging nun R. während seiner dienstfreien Zeit oft nach Trachau, um seinem offener gegen die Trachauer gerichteten Groll die Jagel schiefen zu lassen. Er beschimpfte und beleidigte die dortigen Schus-leute und den Gemeindevorstand, sowie andere Personen in der gemeinsten Weise. In einem Restaurant kam es eines Nachts wegen R. zum offenen Skandal, bei dem dieser die Hauptrolle spielte und schließlich gefesselt ins Arresthaus gesteckt werden mußte.

* Berlin, 30. Dezember. Die Vorlage wegen Erneuerung des Privilegiums des Reichsbank ist im Reichsamt des Innern nahezu fertiggestellt. Sie soll dem Bundesrat bald nach Neujahr zugefickt werden. Offiziell wird darüber berichtet: Die Vorlage soll wesentlich abweichende Bestimmungen gegen-über dem bisherigen Rechtszustand haben, der bis zum 1. Januar 1901 läuft. Von einer Verstaatlichung der Reichsbank hat die Regierung Abstand genommen, und man hält die dagegen sprechenden Gründe für so stichhaltig, daß auch die große Mehr-heit des Reichstages für die Beibehaltung der bisherigen Form, die bekanntlich dem Reichskanzler einen weitgehenden Einfluß auf die Bankpolitik sichert, eintreten dürfte. Gleichwohl dürften über die Einzelheiten der Neugestaltung die Ansichten erheblich auseinandergehen und noch manche bewegte Verhandlungen im Reichstage veranlassen, namentlich bezüglich der Erweiterung des Notenprivilegs der Reichsbank, der Erhöhung ihres jetzt 130 Millionen betragenden Grundkapitals und der Erhöhung des Gewinnanteiles für das Reich an dem Ertrage der Bank. Schon jetzt sind dem Bundesrate wie dem Reichstage verschiedene hierauf gerichtete Eingaben von hervorragenden Handelsstellen aus zugegangen, und es ist vorauszusehen, daß sich deren Zahl noch beträchtlich vermehren wird, wenn erst der neue Entwurf der weiteren Öffentlichkeit unterbreitet sein wird.

Zur Einführung des Postschiff- und Giroverkehrs erzählt der Konfessionär, daß die bayerische und württembergische Postverwaltung mit der Verwaltung der deutschen Reichspost in Verbindung getreten sind, um die für Preußen und die anderen Bundesstaaten geplante neue Einrichtung auf Bayern und Württemberg auszudehnen. Als Giroämter würden die Postanstalten München, Nürnberg und Stuttgart in Betracht gezogen werden.

Bürgerliche Blätter melden von Weihnachtsfesten des Kaisers: Am Freitag nachmittag bereite der Kaiser den Mannschaften der 7. Compagnie des 1. Garde-Regiments z. B. eine eigenartige Weihnachtsfreude. Die Compagnie exercierte gerade im Lustgarten, als der Kaiser erschien, um die Mann-schaften zum Wettlaufen antreten zu lassen. Je zehn Mann mußten sich vom Portal an der Breitenstraße aus auf ein be-stimmtes Kommando laufen. Am Brückenportal überreichte alsdann der Kaiser dem jeweiligen Ersten ein blankes Hän-fmarktsüd. Dann mußten sämtliche Mannschaften die Seilen-geweihre zur Erde legen. Der Kaiser kommandierte: „Aufgeben!“ und überreichte stets demjenigen, der das Kommando am schnellsten ausführte, ein Geldstück. Das größte Vergnügen bereite es ihm aber, als er verschiedene Münzen unter die Soldaten warf und sie nun nach dem Gelde haschen ließ, wobei sie oft einen wirren Anfall erlitten. Dieraus fand der Kaiser so vielen Spaß, daß er auch eine Anzahl Potsdamer Jungen herbeirief, um mit ihnen dasselbe Experiment zu machen.

Der Kaiser hat durch den Feldprobt der Arme ein Predigt-buch für die Kriegsschiffe der Marine herrichten lassen. Nach diesem Buche soll auf den Kriegsschiffen, die keinen Geist-lichen an Bord haben, von dem damit betrauten Offizier die Andacht nach der Gottesdienst-Ordnung abgehalten werden. Gleichzeitig ist der Wunsch ausgedrückt worden, daß auch auf den Gottesdienstes für die Mannschaften und Passagiere von dem Kommandanten bezw. dem die Sonntagsandacht leitenden Offizier dieses Buch in Gebrauch genommen wird. Hiermit wird demnachst auf den überseeischen Handelsdampfschiffen Ham-burgs, deren Großhändler beim Hafenarbeiterausstande ihre brutale Gesinnung so glänzend offenbarten, der Anfang gemacht werden. Höhere Feuer, bessere Kost und sauberes Volkstogs sind den Teerjaden sicherlich nötiger als Predigtbücher. Man weiß, daß der Kaiser auf seinen Hohenzollernfahrten auf Schiffsdeck Andachtsdienst veranstaltet und selbst predigt.

Da die agrarische Interpellation Wangenheim im Reichstage auch die Sitzung vom 11. Januar in Anspruch nehmen dürfte, so wird der auf diesen Tag fallende Schwermetalltag zur Beratung der Initiativeentwürfe verschoben werden müssen. Am 12. Januar soll dann die erste Beratung der Militärvorläge beginnen.

In der gestrigen Sitzung der Berliner Stadtverordneten-verammlung stand wieder eine Schulfrage auf der Tages-ordnung. Diesmal handelte es sich um die Zurückweisung Ablicher Schulfrauen durch die Vorsteherinnen einzelner

Privatdächerschulen im Westen Berlins. In dem Ausschusse ist die Handlungsweise derjenigen Privat-Schulvorsteherinnen, die aus konfessionellen Rücksichten jüdische Schülerinnen zurück-weisen, scharf gemißbilligt worden. Stadtv. Singer bezeichnete es als ein Glück, daß die Verteilung solcher mittelalterlichen Anschauungen in dieser Versammlung nur noch von einem ein-zigen Mitgliede, dem Antisemiten, ausgeübt werden könne.

Der Antrag des Ausschusses lautete, den Magistrat aufzu-fordern, die geltende Rechtsordnung, die durch das gestrige Ver-halten der Schulvorsteherinnen verletzt ist, bei den Aufsichts-behörden mit allem Nachdruck zur Geltung zu bringen und neue Privat-schulen nur unter der Bedingung, daß die Konfession der Schüler kein Hindernis für die Aufnahme bilden dürfe, zu konfessionieren. Schließlich soll der Magistrat ersucht werden, entweder mit den Schulvorsteherinnen, die keine solche konfessio-nelle Scheidengrenze errichten, wegen Erweiterung ihrer Schulen in Verbindung zu treten, oder aber eine zweite höhere Mädchenschule ohne Unterstufe zu errichten, so daß die Schülerinnen, die in ihr Aufnahme finden, die Unterstufe anderweitig durch-gemacht haben müßten.

Der Ausschussvorschlag wurde angenommen.

Eine „Kraftprobe“ soll die Delbrücksache sein, so meldet ein obdresburger Sensationsblatt, „um nichts weniger als den Versuch der Vertreter eines Systems, das sich gewisser Gunstäußerungen Sr. Majestät erfreut oder doch sich der könig-lichen Protektion im Falle eines offenen Konfliktes sehr sicher glaubt, der bisherigen Situation ein Ende zu machen. Man weiß hier zu gut, welcher hohen Verehrung sich der Reichs-kanzler persönlich beim Kaiser erfreut, um die Chancen für absolut günstig halten zu dürfen, die einer Politik scharfer Reaktion unter Verhaltung auf die Liberal-konserverativen Elemente winken könnten, wenn man nicht die bestimmtesten Beweise dafür zu haben glaube, daß durch gewisse Vorkommnisse der letzten Zeit — das Zugeständnis an Bayern in der Militärstrafprozeß-frage, den Fall Wippe, die Haltung Hohenzollerns beim Geleg-entwurf zum Schutze Arbeitswilliger — die tatsächlichen Meinungs-differenzen zwischen dem Kaiser und Könige einerseits — dem Reichskanzler, beziehungsweise Ministerpräsidenten anderereits sich vertieft hätten. Man brauchte eine eklatante Gelegen-heit, um den Zwiespalt akut werden zu lassen, der nur mit dem Rücktritt Hohenzollerns enden kann. In der Person des Oberpräsidenten von Kötter fand man den geeigneten Drauf-gänger, der es darauf ankommen ließ, va banque zu spielen. Entweder glänzender Sieg — Rücktritt Hohenzollerns, Berufung Miquels zur leitenden Stelle, wenn nicht offiziell als Reichs-kanzler, so doch unter Vorchiebung eines Repräsentanten bei Acceptierung der Miquelschen Grundzüge und Eröffnung eines Wechsels auf die Zukunft zu Gunsten der Herren Rittkammer, Hedlitz-Trübschler und Köller, — oder aber einseitiger Fehlschlag unter vorläufiger Desavouierung des Herrn von Köller, jedoch mit gleichzeitiger Verstimmung Hohenzollerns, dessen Rück-tritt dann nicht unmittelbar, aber doch nach einer kurzen An-standspause erfolgen würde.“

Gestern kommt nun die Nordd. Allg. Ztg. mit einer Er-klärung. Alle Nachrichten über „scharfe politische Gegen-sätze“ zwischen dem Reichskanzler und Herrn v. Miquel sowie anderen Mitgliedern des Staatsministeriums werden in der Nordd. Allg. Ztg. an der Spitze des Blattes dementiert. In allen diesen Behauptungen sei „natürlich kein wahres Wort.“ Ein Parlamentsberichterstatter will noch auf Grund von Er-klärungen in maßgebenden Kreisen verbürgen können: Die Stellung des Reichskanzlers ist durch und durch gestiegt, so daß ein Rücktritt absolut ausgeschlossen ist.

Das aus dem Debert-Nikow-Prozeffe wohlbelannte Klatsch- und Hänkeispiel ist wieder einmal im Gange.

Die Gelpenthat einer kaiserlichen Oberpostdirektion. Die Oberpostdirektion in Potsdam hat im September d. J. einem Hausbesitzer in Alttruppin, auf dessen Grundstück das Post-amt mittlerweile untergebracht ist, mit Kündigung gedroht, weil er das zweite Geschoss des Vorderhauses, in dem das Postamt sich befindet, an Arbeiterfamilien vermietet halte. Es heißt in dem Schreiben, das der Vorwärts veröffentlicht:

Dieser Zustand muß für die Postverwaltung als un-erwünscht bezeichnet werden und ist mit den Interessen des Be-triebendienstes um so weniger vereinbar, als der im Vorderhause wohnende Arbeiter weniger Schlafstörungen in Asterniete auf-nimmt.

Zur Vermeidung der hieraus für den Postbetrieb sich ergebenden Unzuträglichkeiten werden Sie ergebendst ersucht, die Wohnung des Vorderhauses dem jetzigen Mieter so bald als thunlich zu kündigen und in Zukunft in dieselbe nur solche Personen aufzunehmen, gegen deren Zulassung nach Ansicht des Postamtsvorstehers, erforderlichen-falls nach Entscheidung der Oberpostdirektion in Potsdam, Bedenken nicht geltend zu machen sind.

Einer zustimmenden Erklärung Ihrerseits in der Angelegenheit wird spätestens bis zum 28. d. Mts. entgegengesehen: zu diesem Zweck wollen Sie die anliegende Erklärung nach Vollziehung ge-fälligst hierher zurückgelangen lassen. Sollten Sie diesem Erluchen nicht nachkommen, bzw. die gedachte Erklärung nicht abgeben, so erübrigt nur, den Vorsteher des kaiserlichen Postamts von hier aus zu veranlassen, den geltenden Mietvertrag zum 1. Oktober 1898 zu kündigen.

Der Postbehörde erscheint es also offenbar unter ihrer Würde, mit Arbeiten in demselben Gebäude zu haufen. In dem Schreiben wird es gar schon als bedenklich hervorgehoben, daß in den zu den Grundstücken gehörigen Hofräumen Arbeiter wohnen. Deshalb läßt die Behörde — und es ist ihr in diesem Falle gelungen — Arbeiter aus ihrer Wohnung vertreiben — bei der herrschenden Wohnungsnot eine besondere harte Maß-regel. Vielleicht findet es nächstens die Postbehörde auch unan-gemessen, daß Postämter in Straßen untergebracht werden, in denen Arbeiter wohnen, und verlegt ihre Bureau in die Wilhelms-viertel. Dort wird es wohl fein genug sein.

Das königliche Protektorat der Kriegervereine ist als „Weihnachtsgechenk“ gekommen. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung erklärt nun die von uns längst gekennzeichnete Wahl-mache-Tendenz der Vereine so:

„Ehemalige Krieger, denen die Kreuze zum „Klassenideal“ höher steht als der von ihnen ihrem Könige geleistete Treueid, gehören allerdings nicht in die Kriegervereine. Vielmehr müssen sich die letzteren von solchen Elementen mit rücksichtsloser Ent-schiedenheit befreien. Darum wird die im allerhöchsten Er-lasse ausgesprochene Zusage auf ein immer kraftvolleres Wach-tum der Kriegervereine sich gleichwohl erfüllen. Denn die neue, unpassendere und straffere Organisation der Kriegervereinswesens wird an werbender Kraft gewinnen und in immer höherem Maße sich zu einer Schutzwehr gegen die subversiven Strömungen gestalten, die mit wachsender Dreistigkeit die Fundamente der staat-lichen und gesellschaftlichen Ordnung zu unterwühlen befreht sind.“

Die Geze und Gesinnungsriecherei, die von den Krieger-vereinen nach den letzten Reichstagswahlen betrieben wurde, ist,

so schreibt die Vossische Zeitung, noch in frischer Erinnerung. Wie wird das erst in Zukunft werden?

Daß Finanzminister v. Miquel bei Vorlegung des Etats im Abgeordnetenhaus die Ausweisungen aus Nordfrieslandig behandeln werde, wie der Kamulus des Herrn Miquel, Viktor Schweinburg, in den Voss. Bol. Nachr. behauptet hatte, wird in der Nordd. Allg. Ztg. als eine „gänzlich unbegründete Vermutung“ bezeichnet.

Auch in einer zweiten Sache wird der Schweinburg in der Nordd. Allg. Ztg. desavouiert, nämlich in Bezug auf seine Warnung vor dem Einbringen einer Interpellation über die Ausweisungen. In der Nordd. Allg. Ztg. wird darauf hingewiesen, daß nichts der Regierung erwünschter sein werde, „als daß den Gegnern der Maßregeln zum Schutze des Deutsch-tums in der Nordmark gegen dänischen Uebermut und dänisches Terrorismus ausgiebige Gelegenheit gegeben wird, die deutsche Politik der Regierung anzugreifen.“ Die Staatsregierung werde gerne die Gelegenheit ergreifen, alle nötigen Aufklärungen zu geben.

Vor dem framm-reaktionären preussischen Abgeordnetenhanse, das für die Ausweisungen eine Surrammehrheit hat, läßt sich leicht „aufklären“.

Eine Belobigung für die Ausweisung niederländischer Staatsangehöriger hat der Bürgermeister in Gronau vom Regierungspräsidenten erhalten. Der königl. Landrat Freiherr v. Schorlemer veröffentlicht folgende Verfügung des Regierungspräsidenten an den Bürgermeister in Gronau: „Die gegen Sie gerichteten Prehangriffe geben mir Veranlassung, Ihnen meine Anerkennung dafür auszusprechen, daß Sie bei den Aus-weisungen niederländischer Staatsangehöriger in keinem Falle von dem Gesetzen und den diesseitigen Anordnungen abgewichen sind und daß Sie es verstanden haben, ohne unnötige Härten die preussischen Staatsinteressen der ausländischen Einwanderung gegenüber in energischer Weise zu wahren.“

Die Ausweisungen in Nordfrieslandig dauern fort. Nachdem der Maschinenmeister der Druckerei des Protestblattes Hejndal, Carlsen, vor einigen Wochen ausgewiesen worden ist, hat dessen Nachfolger, Maschinenmeister Arzen aus Kopen-hagen, dasselbe Schicksal erlitten. Arzen ist nach dem Berliner Tageblatt aufgefordert worden, das preussische Gebiet heute zu verlassen. Der Besitzer des Hejndal, der Landtagsabgeordnete Haussen, hat bereits einen Maschinenmeister deutscher Staats-angehörigkeit angestellt, da er die Ausweisung befürchtete. Zwei Dienstknechte des Hofbesizers Andersen in Frörup erhielten die Aufforderung, am Weihnachtstage vor dem Amtsvorsteher zu erscheinen. Da beide dänische Untertanen sind, gingen sie sofort über die Grenze nach Dänemark. Der Gemeindevorsteher Reifshauge in Sillerup, Kreis Hadersleben, der seit 41 Jahren das Amt eines Ortsvorstehers innehatte und im Oktober wieder-gewählt wurde, ist nicht befähigt worden.

Die Kolonisation im Innern befürwortet eine Aufschrift „von geschäpfter Seite“ in der Korrespondenz des Bundes der Landwirte. Deutschland gebe alle Jahre Millionen für Afrika aus und habe im eigenen Lande 3 1/2 Mill. Hektar Oedlandereien, auf denen kein gelbes Fieber, keine Malaria herrsche. „Hier brauchen wir nur unsere Hände zu röhren, und haben eine tägliche leichte Kontrolle über das, wofür wir das Geld ausgeben.“

Wie kommt Saul unter die Propheten, wie dieser verständige Politiker unter die raffigierigen Venterpolitiker des Junkertums? Er ist aber ein Prediger in der Wüste.

Monarchische Gesinnung. In der Deutschen Tages-zeitung, dem Bündlerblatte, lesen wir:

Mit der Besitzfreude geht aber auch die monarchische Gesinnung verloren, und so werden sie (die kleinen Landwirte) den sozialistischen Belehrungen nach und nach zugänglicher.

Die von uns in diesen Blättern ausführlich besprochene Denkschrift über die Schutzgebiete enthielt den Bericht über Kamerun nicht. Er ist jetzt dem Reichstage zugegangen. Wir werden ihn demnachst eingehend erörtern.

Teutsche Geschäftskünste im „Germanisations“-gebiete. Die Kölnische Volkszeitung berichtet aus dem Sa-laristenreiche:

Eine kleine Gruppe deutscher Grundbesitzer hat ein geheimes Kartell geschlossen. Das Geschäft wird folgender-maßen gemacht. Besitzen die Mitglieder dieser Gruppe kein Ritter-gut in polnischer Gegend oder in der Nähe von Ansiedelungs-gütern, so kaufen sie ein Gut in solchen Bezirken an; dem die Ansiedelungskommission will ja doch gern ihren Besitz „abrunden“, da nur bei einem dichten Kranze deutscher Ansiedelungsbeder die Gefahr einer Polonisierung der neu angelegten Kolonisten voll-ständig ausgeschlossen ist. Zunächst bietet man also das deutsche Gut der Ansiedelungskommission zum Kaufe an, und zwar zu einem hohen Preise. Obwohl die Ansiedelungskommission nicht abgeneigt ist, auch deutsche Güter zu kaufen, schreckt der hohe Preis zunächst ab. Da hat man nun folgenden Trick erfunden. Derselbe deutsche Gutbesitzer, der vorher sein Gut der Ansiedelungskommission anbot, offeriert es jetzt einer polnischen Bank oder einem polnischen Rittergutsbesitzer. Zugleich liest man in den Provinzialblättern des Ostens an recht auffallender Stelle, der deutsche Besitzer X, Y oder Z unterhandelt wegen Verkaufes seines Gutes mit einer polnischen Bank. Mit unheimlicher Schnelligkeit erdört dann aus den Spalten der gutgeputzten Blätter der übliche Notschrei, schon wieder sei die Gefahr nahe, daß ein deutsches Gut in polnische Besitz übergehe, das Potentum rede sein Haupt lecker empor, die Polonisierung bedrohe immer mehr das Deutschtum, und das Ende vom Liede — die Ansiedelungskommission kauft zu einem recht anständigen Preise das deutsche Gut von dem deutschen Besitzer, um es vor dem Uebergang in polnische Hände zu retten.“ Ja, häufig bieten deutsche Gutbesitzer ihre Güter, die sie natürlich vor dem Verkaufe etwas „aufziffen“ lassen, gar nicht einmal der polnischen Banken an, sondern die Nachricht von den angeblichen Unterhandlungen erscheint nur in den Zeitungsspalten, und die Ansiedelungskommission — schnappt zu.

Hamburg, 29. Dezember. Die Bürgerschaft nahm gestern den Senatsantrag auf Bewilligung von 20 Millionen Mark für die neuen Hafenanlagen an.

Glauchthal im Harz, 28. Dezember. Die Frankf. Zeitung meldet: „Die hiesigen Vergleute wollen in den nächsten Tagen eine Deputation an den Kaiser entsenden, die um Erhöhung des Schichtlohnes und Verlegung der Lohntermine bitten soll. Da diese Wünsche bereits vom Handelsminister abschlägig beschieden worden sind, dürfte die Deputation schwerlich Erfolg haben.“

(Fortsetzung in der 2. Beilage)

Siehe die 2. Beilage.

Arbeiterverein Stötteritz

Grosser Sylvester-Ball
im Gasthof zum Löwen.

Anfang 7 Uhr.

Nach dem Ball findet ein Geselliges Beisammensein im obigen Besaß statt. Die verehrl. Mitglieder nebst ihren Angehörigen sind hierzu freundlichst eingeladen.

Montag den 30. Januar Maskenball.
R. H. Altner.

Arb.-Verein Liebertwolkwitz.
Am Sylvester findet unser **Vereinskränzchen** im Gasthof zum schwarzen Hahn statt. Anfang 7 Uhr. Zutritt nur für Mitglieder.

Arbeiterverein Großschöcher-Windorf.
Sonnabend den 31. Dezember (Sylvester) abends von 8 Uhr an **Familien-Abend** im Trompeter.
Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch.

Verein Vorwärts, Markranstädt
Sonnabend den 31. Dezember **Sylvester-Vergnügen** im Thüringer Hof.
Anfang abends 7 Uhr.

Drei Mohren, L.-Anger
Grosser Sylvester-Ball.
Anfang abends 7 Uhr.

Restaurant Mönchshof, Gohlis.
Zum Sylvester und Neujahr **Große musikalische Unterhaltung.**
Gut gepflegte Biere.

Restaurant Emil Weiske, Karl Heine-Str. 70.
Verkehrslokal der Metallarbeiter L.-West.
Bericht über den Schlachtviehmarkt

Schlachtviehmarkt
auf dem südlichen Viehbof zu Leipzig am 29. Dezember 1898.

Viehgattung	Bezeichnung	Lebende	Schlachtgewicht
Rindern	1. vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	—	70
	2. junge fleischige, nicht ausgewachsene — ältere ausgewachsene	—	64
	3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	60
	4. gering genährte jeden Alters	—	56
	5. 4. gering genährte jeden Alters	—	64
Kalben und Kühe	1. vollfleischig, ausgewachsene, Kalben höchsten Schlachtwertes	—	64
	2. vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	—	62
	3. ältere ausgewachsene Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	—	60
	4. mäßig genährte Kühe und Kalben	—	54
	5. gering genährte Kühe und Kalben	—	46
Bullen	1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes	—	62
	2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	—	58
	3. gering genährte	—	56
	4. 3. gering genährte	—	55
Schafe	1. feinste Woll- (Wollmisch-) und beste Sauglämmer	49	—
	2. mittlere Woll- und gute Sauglämmer	45	—
	3. geringe Sauglämmer	38	—
Schweine	1. Mastlamm und jüngere Mastschammel	32	—
	2. ältere Mastschammel	30	—
	3. mäßig genährte Schammel und Schafe (Werkzeuge)	—	—
	4. 3. mäßig genährte Schammel und Schafe (Werkzeuge)	—	—

b) Marktpreise für 50 kg in Markt.

Sanssouci, Neuschönefeld, Clarastr.
Sonnabend den 31. Dezember
Grosser Sylvester-Ball.
Starkbesetzte Ballmusik (Militärmusik).
Hierzu ladet freundlichst ein [12872] Otto Franke.



Büchlinge Bahnkiste ca. 11—12 Pfd. 90 Pfg.
Voll-Bratheringe 1/2 Dose Mark 2.—
Rollmöpse 4 Liter-Dose Mark 1.75
offertext [12839]

Rich. Pfeiffer, Ritterstrasse 31-33.
Hermann Schuster
Hauptstrasse 57 Stötteritz Hauptstrasse 57
empfehlen alle in- und ausländischen Weine sowie Punschessenzen Arrak, Rum und Cognac.

Richard Ruhland, Schuhmacher
Plagwitz, Zechoch. Str. 31b, am Kanal
empfiehlt sein reichhaltiges Schuh- u. Stiefel-lager von einfacher bis zur elegantesten Ausführung zu billigen Preisen.
Maassarbeit u. Reparaturen schnell u. billig.

Arbeiter-Verein Laucha.
Sonnabend, 31. Dezbr. (Sylvester) abends 8 Uhr Gesell. Beisammensein u. Frauen im Vereinslokal. Der Vorstand.

Bollverein f. Plagwitz-Lindenau.
Vereinslokal „Stadt Altenburg“ Lindenau, Markt. [12647]
Sonnabend, 31. Dezbr., abends 8 Uhr **Sylvester-Feler** für Mitglieder und deren Angehörige. Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches. — Zahlreichen Besuch erwartet. Der Vorstand.
Sonntag den 15. Januar 1899 nachm. 4 Uhr **Familienabend.**

Die General-Versammlung findet Sonnabend den 21. Januar 1899 im Vereinslokal statt, welches gemäß § 8 des Statuts hierdurch bekannt gemacht wird. Der Vorstand.

Ernst Zeugner
Wildhandlung
Tel. W. I, 4587
L.-Rendnitz Kreuzstr. 31
empfiehlt täglich frisch geschossene Hasen, gestreift u. gepfl. ff. Drecksauer Gänse, auch teilweise, Gänse u. Reb, im ganzen und geteilt, fette Enten, Brat-, Rosthühner, junge Hähnchen u. Tauben.
● ff. Gänse-Pöckelfleisch ●
Wildge Kaninchen 75 Pfg. bis 1 Mt.
Empfehlen:
Seezungen, Steinbutt
Schuppenkarpfen, lebende
Spiegellarpfen, Schellfisch
Gablian, Rotzungen, Heilbutt, Schollen, Austernfisch
ferner feinsten
Ural-Raviar, geräuch. Störger. Kal, frische Austern
sowie sämtliche andere
geräuch. u. marin. Fische.
Deutsche Dampfschere-Gesellschaft „Nordsee“
Katharinenstraße 13/17.

Schuhwaren Lager
Leipziger Str. 11
Lindenau
Wilhelm Welsch
Empfehle mein großes Lager aller erdenklichen
Schuhwaren
in nur solider Ausführung zu billigen Preisen. [12941]
Reparaturen werden prompt ausgeführt.
Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt der Leipziger Volkszeitung G. Sehnisch in Leipzig.

Neugebauer abgab. geschäftl. nicht prüft. Bratt.
Homöopathie u. Nat. Method.
früher an Dr. Wilm. Sob.
hellt u. lang. Erf. gelb. des Pollin.
b. M. u. P. J. Salen. Mier. u. Magen.
Parrn. Haut- u. Nervenleid. u. Aemat.
Pflichtsch. Weichheit. 88/888.
9-2,5-8. Sonnt. 10-11 Uhr. aus G. Briefl.

Kinderkörbe 3. Mk
Tragkörbe 2.75 Mk
Einfache Kinderstühle 45 Pfg.
Matratzen 75 Pfg.
etc. etc.
Alle Reparaturen schnell und billig.

Robert Barth, Kurprinzstrasse 24, Ecke Windmühlentor.

Schirmfabrik
Paul Kleemann
Gerberstr. 14
und
Zaunacker Str. 16.
Großes Lager nur selbst fabricirter
Herren- u. Damenschirme, Spazierstüke. Bezüge und Reparaturen schnell und billig. [6819]

2.75 Hüte 2.75
Machen eigener Fabrik. In großer Auswahl: Filzwaren, Handschuhe, Hosenträger, Schlipse, ff. Pelour-Häute.
Karl Zimmermann
Neurendlich, Stötteritz, Str. 6a.

Rich. Rössger
Universitätsstrasse 8
nahe der Grimmischen Strasse.
Großartige Sortimente:

Für Damen:
Jackets 2.75—50 Mt.
Stragen 1.75—90 Mt.
Rob-Mantel 6—80 Mt.
Blusen 2—80 Mt.
Untertröde 2.50—26 Mt.

Für Mädchen und Knaben:
Mäntel für jedes Alter
Ueberzieher in jeder Preislage
Kleider
Kleiderstoffe, schwarze Gackere, Gardinen, Bettzeuge.
Möbel und Betten bei wöchentlich Abzahlung **1 Mark** an.
L. Cohn
Waaren-Credit-Gesellschaft
„Am Westplatz“.
Eingang: Kolonnenstraße 34, I.
Die Auswahl ist unübertroffen! Die Preise sind entsprechend billig! Die Qualitäten sind die denkbar besten. Die Zahlungsbedingungen sind so günstig wie nirgend!

Schneiderartikel
von **F. SEGER**
Leipzig, Markt 10
in der Kaufhalle

Achtung! Wer sich bill. u. gut kleiden will, gehe bei Max Jungbusch, Thälstr. 28, Ecke Griebstr. Große Auswahl in neuen u. getrag. Winter-Überziehern, Paletots, Herren-, Damen- u. Kinder-Anzügen, Häute u. Stiefel aller Art.

Monatsgarderobe
Neue und wenig getragene Anzüge, Winter-Paletots u. Mäntel, Jackets, Westen, Beinkleider, Fracks, Gesellschafts-Anzüge und Burcheen-Anzüge empfiehlt zu ausserordentlich billigen Preisen, sowie auch leihweise bei reellster Bedienung. [8484]
M. Kindermann
nur kleine Fleischergasse 16, I. Ecke Große Fleischergasse.

Ernst Hentschel
Burgstr. 9.
Holz, Kohlen u. Briketts
Lieferung jedes Quantum frei Haus zu billigsten Preisen. [8479]
Im [4855]
Ein- und Verkauf-Geschäft
von **L. M. Geldner**
45 Sternwartenstrasse 45
kann jeder Arbeiter billig einkaufen: neue und getragene Anzüge, Hosen, Jackets, Paletots, Röbel, Betten, Häute, Schuhe, Holz- und Handbohrer, sehr goldene Ringe und gutgehende Uhren von 4 Mark an.
Altes Gold und Silber
gehr. Uhren tauscht, kauft u. nimmt zu höchsten Preisen in Zahlung. Uhrmacher Gust. Kaniss, Zaunacker Str. 6.

Opportunitäten
Gelegenheitskauf. Oberhoff, Ritterstr. 10, Bett. Rissen f. 10. 18, 15, 19 bis 80 Mt., Wöhm. Bettfedern n. 85, 60 Pfg. 5. 3. 50 Mt. Berliner Str. 10, pt 2 Geb. pracht. rote Betten bill. zu verf. Meudn., Margaretenstr. 8, r. 66, III. 2.
Kommode 12 Mt., Tisch 4, Schränke, Sofa 20, Spiegel, Bild. Burgstr. 9, I.
Pracht. Ottomane, Bettst. m. Matz sofort billig. Gerberstraße 54, III.
Schöne Spiegel, f. u. u. l. d. Schränke, Bettst. Kommoden, Sofa, Ottomanen, Bettstellen m. Matrassen. ganze Einrichtungen liefert zu anerkannt niedrigen Preisen bei entsprechend bester Qualität Georg Schade, Lindenau, Ecke der Marien- und Gumborfer Straße.

Was die Agrarier wünschen.

Der sächsische Landwirtschaftsminister, der kürzlich zu seiner Sitzung zusammengetreten war, ist bekanntlich das gemeinsame Organ für die Interessen der Landwirtschaft und als solches ebenso berechtigt wie verpflichtet, über Fragen, die in das Gebiet der Landwirtschaft einschlagen, beim Ministerium Ansehen zu stellen und ihm als sachverständige Körperschaft zu sein.

Beschwerden und Wünsche hatten die Herren von der Landwirtschaft, wie sich begreifen läßt, natürlich wieder die schwere Menge. Schon der Vortrag der Regierungskommission gab ihnen Veranlassung, ihrer Entrüstung Ausdruck zu geben über die „angebliche“ Fleischnöte. Selbstverständlich wird eine außerordentliche Teuerung bestritten und soweit eine Teuerung überhaupt anerkannt wird, sind es nicht die Agrarier, sondern andere Faktoren, die diese Teuerung bewirken.

Arge Beklammungen bereiten den Herren auch die Erläuterung Regulative über die Milchbeschaffenheit. In der Regel wird ein dreiprozentiger Fettgehalt gefordert. Der Ausschußbericht bezeichnet es als unmöglich, bei verschiedenen Stücken trotz gleicher Futtermaterialien eine gleichwertige Milch zu erzielen. Das wird so ziemlich von niemandem bestritten.

dem Interesse für die kleinen Bauern verbiugt sich nur zu deutlich das eigene Interesse. Bemerkenswert ist übrigens, in welcher Tonart die Herren ihre Kritik anbringen. Was die Regulative fordern, sei unter Umständen auch dem Bewusstseinsten zu erfüllen unmöglich. Eine Gesetzgebung aber, die Unmögliches fordert, sei ungerecht und werde zum Widerstand, wenn sie die Nichterfüllung mit Strafe bedrohe.

Verständnis fand der Landwirtschaftsminister bei der Regierung auch mit seinem Wunsche nach einer Abänderung der Bauordnung der Landgemeinden, wodurch das Bauen von landwirtschaftlichen Gebäuden erleichtert resp. verbilligt werden soll. Die Regierung wurde gebeten, bei Bauten auf dem Lande nicht gar zu rigorose Anforderungen zu stellen und namentlich eine leichtere Bauweise (Fachwerk) zu gestatten, denn die Landwirtschaft werde über kurz oder lang ihren Arbeitern auf dem Lande selbst Wohnungen schaffen müssen und könne sich allzustrenge Forderungen nicht auferlegen lassen.

Die Beratung über den Entwurf einer Ausführungsverordnung zu dem Gesetze betreffend die Einföhrung einer allgemeinen Schlachtvieh- und Fleischbeschau, dem die Agrarier in der Zweiten Kammer des sächsischen Landtages nur notgedrungen ihre Zustimmung gegeben hatten, gab ihnen von neuem Gelegenheit zu verschiedenen Einsprüchen. Vergessen versuchten sie durch die Ausführungsverordnung das Gesetz zu durchbrechen. So wollten sie z. B. Biegen unter einem Jahre von den Schlachtgebühren befreit wissen — aber merkt hier wieder das Interesse für den kleinen Mann — aber der Regierungsvertreter konnte ihnen unter Hinweis auf das Gesetz die Erfüllung dieses Wunsches nicht aufgeben, stellte jedoch in Aussicht, daß die Regierung von der Möglichkeit, Erleichterungen zu treffen, Gebrauch machen werde.

Bei der Beratung einer Ausführungsverordnung zu dem Gesetze über die staatliche Schlachtviehversicherung machten die Herren den Versuch, eine Bestimmung einzuschalten, daß der Versicherungsbeitrag für Schlachtvinder, für die nach dem Gesetze eine Entschädigung nicht zu leisten ist, zurückbezahlt werde.

Zur Sprache kam sodann das Verhältnis der Mehlausschönte mit Rücksicht auf die Benutzung der Ginfuhrscheine als Zollquittung. Es wurde beschlossen, das Ministerium zu ersuchen, darauf hinzuwirken, daß die Gewährung von Zollvergütung auf geringwertige Ware unmöglich gemacht werde und zu diesem Zwecke die Mehlsorten in einer Weise hergestellt würden, die die Ausfuhr der besseren Mehle nach Maßgabe ihrer Qualität ermöglicht; endlich sollen alle exportierenden Mühlen einer strengen zollamtlichen Kontrolle unterstellt werden.

Der Gesamtzustand der Verhandlungen, bei dem die Herren ihre wahre Natur offenbaren konnten, bildete die Besprechung über die Gründung eines Arbeitsnachweises. Die Oekonomische Gesellschaft für das Königreich Sachsen wollte für seine Bestrebungen nach einer Wiederaufnahmefähigkeit landwirtschaftlicher Arbeiter durch Bestellung des dolosen Kontraktbruchs die Zustimmung des Landwirtschaftsministers und der Regierung einholen und befristete gleichzeitig die Errichtung eines Arbeitsnachweises. Der Landwirtschaftsminister will aber erst abwarten, wie sich das an-

geländigte Buchausgesetz und andere auf die Arbeiterfrage bezüglichen Gesetze ausnehmen werden, sprach sich aber für einen Arbeitsnachweis aus. Dabei wurde über die „Benutzen“ in allen Tonarten gejamert. Man wagle es auch nicht Besserung zu erhoffen, so lange die Industrie in den Städten, wodurch die Arbeiter nur lieblich würden, so hohe Löhne zähle. Und ein Agrarier meinte, es würde nicht eher anders werden, bis die Landwirte noch höhere Preise für das Vieh und das Getreide bekämen. Es ist die alte Litanei, und es lohnt nicht, näher darauf einzugehen. Man kennt sie ja zur Genüge, unsere Agrarier!

Man sieht aus alledem, daß es die Agrarier prächtig verstehen, ihre Interessen wahrzunehmen und die Regierung dafür einzunehmen. Man muß der Regierung auch zugestehen, daß sie den Leidenden das äußerste Entgegenkommen gezeigt hat, wie ja die Herren mit den Maßnahmen der Regierung in den letzten Jahren auch wohl zufrieden waren. Wörlig zufrieden stellen wird die Regierung die Agrarier jedoch beim besten Willen niemals können.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

z. Eine wichtige Entscheidung für das Krankenversicherungsgesetz wurde vom Oberlandesgericht in Dresden getroffen. Ein Tischler Müller, der in der Gemeindekrankenversicherung für Quedlinburg i. V. Mitglied war, erkrankte, und es wurde ihm von zwei Ärzten ein Zeugnis über seine Arbeitsunfähigkeit ausgestellt. Er arbeitete nun aber trotzdem vom 28. März bis 30. April — während der Dauer der Krankheit, bez. der konstatierten Arbeitsunfähigkeit — in einer Fabrik, wenn auch nicht ganz regelmäßig. Er verdient während dieser Zeit 78 Mark, erhob aber gleichzeitig auf Grund der ärztlichen Zeugnisse die Unterstützung aus der Kasse. In diesem Verhalten wurde das Delikt des Betrugs erkannt, und zwei Gerichtsinstanzen, Schöffens- und Landgericht, verurteilten M. auch deswegen. Dagegen wurde Revision eingelegt, die damit begründet war, daß M. weniger als sonst verdient habe, und die von den Ärzten konstatierte also tatsächlich vorliegende Arbeitsunfähigkeit den Anspruch an Krankenunterstützung an sich zweifellos begründe. Das Erbeben dieser Unterstützung sei daher legal und kein Betrug und strafrechtliche Verfolgung unzulässig. In solchen Fällen wie dem vorliegenden habe eine Krankenversicherung durch das Gesetz das Recht, Ordnungsstrafen zu verhängen oder das betreffende Mitglied in eine Krankenanstalt zu bringen. Oberlandesanwalt Schöde schloß sich diesen Gründen an und beantragte selbst Freisprechung. Das Gericht hob das angefochtene Urteil auf und erkannte auf Freisprechung unter Uebernahme der Kosten auf die Staatskasse, indem es ebenfalls die geltend gemachten Revisionsgründe als zutreffend anerkannte. Maßgebend für das Recht auf die Unterstützung sei der Begriff Erwerbsunfähigkeit. Dieser Begriff sei aber nicht gleichbedeutend mit Arbeitsunfähigkeit, sondern sage nur, daß durch das Arbeiten der Zustand verschlimmert oder die Genesung aufgehalten wird.

Prinz Max von Sachsen sollte bekanntlich nach der Augsburger Postzeitung bei der Promotion zum Doktor der Theologie an der Universität Würzburg in glänzender Weise und mit der Note I beurlaubt haben. Der erwähnte Artikel lobte den Prinzen, der sich in kürzester Zeit sogar die Kenntnis der vier orientalischen Sprachen angeeignet (!), über das Schellendaus und präs namentlich seine Vernünftigkeit, wobei natürlich auch das Lob für die katholische Wissenschaft abfiel. Nach dem Bayerischen Vaterland aber sah es mit dem Examen nicht so günstig aus, denn der Prinz bestand nicht „mit größter Auszeichnung“ (Note I), sondern mit der Note II. „Es ist das“, sagt das Vaterland, für einen Prinzen und einen Mann von so vornehmer „Erziehung“ (auf die äußere Erziehung sieht nach der Augsb. Postzeitung die Würzburger theologische Fakultät bei der Notengebung sehr) nicht überrassend viel, und man könnte denken, er sei „entläßt“ aus dem Examen hervorgegangen, wenn er statt der erhofften ersten Note mit einer geringeren vorlieb nehmen mußte.“ Auch war „die Arbeit von mindestens vier Vogen,“ die auch in protestantischen Kreisen Eindruck machen wird,“ durchaus nicht druckfertig. Urteil man übrigens gerecht, so bedeutet die Note II auf der anderen Seite wieder recht viel bei einem Doktoranden, der nach dem Artikelschreiber in den paar Wochen seiner Vorbereitung in Würzburg noch „zahlreiche Predigten,

Kleine Chronik.

Leipzig, 30. Dezember.

Neues Theater. (Die Zauberflöte von W. A. Mozart.) Die Direktion hatte diesmal eine Aufführung der Zauberflöte in ihrer ursprünglichen Form angekündigt. Darunter ist zu verstehen, daß die Oper, wie sie von Mozart ursprünglich geschrieben wurde, in zwei Akten gegeben werden und daß demnach der Vorhang nur einmal während des ganzen Stückes fallen soll. Alle die zahlreichen „Verwandlungen“ aber müssen dann bei offener Scene vor sich gehen, der sogenannte Zwischenaktvorhang, der bisher bei diesen Verwandlungen an unserer Bühne eine große Rolle spielte, muß ganz weggelassen. Es handelt sich hierbei schelmbar um eine bloße Neuhäuflichkeit. In Wirklichkeit aber fördern die durch die Anwendung des Zwischenaktvorhanges entlebenden Hausen den einheitlichen Fluß der Handlung und retten die Vorstellung unnötig in die Länge. Ich habe unlängst an anderer Stelle darauf hingewiesen, daß sich diese offenen raschen Verwandlungen auch an unseren heutzutage Bühnen relativ leicht und ohne den riesigen maschinellen Aufwand einer eigens dazu erbauten Drehbühne oder Verankerungsbühne ausführen lassen, wenn man nur das einfache Mittel in Anwendung bringen will, das auf der älteren Bühne, zur Zeit als die Zauberflöte entstand, solche Verwandlungen ermöglichte: d. h. wenn man den systematischen Wechsel von „kurzer“ und „tiefer“ Bühne genau beobachtet, auf den alle diese älteren Opern von Anfang an zugeschnitten sind. Denn die Textverfasser haben in früherer Zeit genau darauf sehen müssen, daß sich zwischen zwei Szenen, die die ganze Bühnentiefe in Anspruch nahmen, jeweilen eine „auf kurzer Bühne“ spielende Szene einschloß, d. h. eine Szene, die nur auf dem vorderen Teil der Bühne, vor einem in der ersten oder zweiten Gasse (Kulisse) herabgelassenen Prospekt (Hintergrund) spielte, während hinter diesem, gleichsam als Vorhang für die Hinterbühne dienenden Prospekt, die Dekoration für die folgende Szene gestellt werden konnte. Auch die an Verwandlungen so reiche Zauberflöte ist genau nach diesem Schema aufgebaut, so daß sich also alle Verwandlungen durch den Wechsel von kurzer und tiefer Scene ganz zwanglos bewerkstelligen lassen. Es ist ökonomisch sehr verbienlich und mit Freuden zu begrüssen, daß Herr Direktorfürer Goldberg zu diesem ursprünglichen Schema und damit zu den „offenen“ Verwandlungen zurückgekehrt ist und dadurch der Zerstückelung der Oper ein Ende

gemacht hat. Dadurch ist auch erfreulicherweise die Umstellung der einzelnen Stücke des zweiten Finales wieder befristet worden und damit ein Wunsch erfüllt, dem ich auch an dieser Stelle schon seit Jahren Ausdruck gegeben hatte. Durch die offenen Verwandlungen wird aber auch Zeit gewonnen. So kann jetzt der Dialog vollständiger gesprochen werden als früher, und es ist ebenfalls anzuerkennen, daß Herr Goldberg auch im Dialog die zum Verständnis der Handlung wichtigen Stellen wieder eingefügt hat. Auch die Tageszeit ist jetzt genauer innegehalten. So ist es nur der ursprünglichen Bühnenvorschrift und der Symbolik des Stückes gemäß, vor der zweiten Verwandlung des zweiten Aktes an bis zum zweiten Finale (Terzett: „Was prangt, den Morgen zu verkünden“) in allen Szenen Nacht. Die Pfaffen singen den Chor „O Isis und Osiris“ ganz folgerichtig mit Fackeln in den Händen. Herr Goldberg hat also alles getan, was er mit den vorhandenen Mitteln bewerkstelligen konnte, um der Oper ihr ursprüngliches Gewand und damit ihren ursprünglichen Charakter wiederzugeben. Wenn wir nun bezüglich der Ausstattung der Zauberflöte noch einen Wunsch hätten, so ginge der dahin, daß die Dekorationen dieser Oper, die teilweise schon etwas verbraucht sind, erneut und bei dieser Erneuerung auf die nun wieder zur Anwendung gekommene Verwandlungssart von vornherein Rücksicht genommen würde. In einer Einzelheit könnte vielleicht schon jetzt Wandel geschaffen werden: es wäre wünschenswert, daß die allzu abendländisch aussehenden, Laubholz darstellenden Soffiten und Seitentulpen in den ersten Gassen durch etwas orientalisiertere Vegetation ersetzt würden. Eine Bühne wie das Leipziger Stadttheater sollte ein paar tropische Vegetationsbogen besitzen; sie können in den verschiedensten Opern Verwendung finden.

Die Aufführung der Oper war im ganzen recht gut. Herr Ulrich besitzt zwar kein eigentliches Sarasstro-Organo, doch singt er seine beiden Arien musikalisch sicher und ausdrucksvoll. Herr Mörs ist ein guter Mozartfänger; leider klingt gestern sein Organ etwas verflücht. Mit dem Text stellt er immer wirrwar an, trotz des laut anschlagenden Souffleurs. Herr Groß ist ein lebenswürdiger und munterer Papageno, wenn er auch an goldenem Humor unserem trefflichen Selpier noch nicht gleichkommt. Besonders den Dialog sollte er noch freier und lustiger wiedergeben. Bei Frau Douenges (Pamina) machen sich die Folgen der Krankheit leider immer noch bemerkbar, die Töne wollen noch nicht recht sicher stehen. Ganz vorzüglich waren die beiden Terzette der Damen (Frl. Zlatar, Frl. Eibenschütz und Frau Veuer) und

der Knaben (Frl. Alten, Frl. Ethofer und Frl. Osborne) und insbesondere Klängen auch die schönen Ensemblestimmen vorzüglich. Frl. Wallner war eine niedliche Papagena und sang das Duett, ein kleines Versehen abgerechnet, recht hübsch. Gerabauer bewundernswert lang Frau Baumann die Königin der Nacht. Diese treffliche Sängerin sollte dem jüngeren Geschlechte als Vorbild dienen. Der Juba-Chor war schön vorgetragen, dagegen waren einzelne Chorstimmen in den beiden Finales etwas matt. — Herr Kapellmeister Porst leitete die Oper mit Umsicht und Genauigkeit. Die Vorstellung fand bei dem das Haus füllenden Publikum viel Beifall und bewies aufs neue die unverwundliche Popularität des Mozartschen Meisterwerkes.

H. M. Berliner Theaterkritik. Aus Berlin wird uns vom 29. Degr. geschrieben: Die in anderen Städten schon mehrfach aufgeführte Novität von Oscar Blumenthal und Max Fernstein, das vleraktige Lustspiel Mathias Gollinger, ist in den Weihnachtstagen auch auf der Bühne unseres Leffting-Theaters erschienen. In München hieß es, das Stück wäre wohl zu berlinisch, der Münchener könne keinen Geschmack daran finden. Aber in Berlin lebte man es auch ab: man mag es vielleicht als allzu münchenerisch empfunden haben. Das Nachwerk spielt nämlich abwechselnd in München und in Berlin und versucht den Unterschied zwischen dem Münchener und dem Berliner Bier und dem Münchener und dem Berliner Volksharakter in humoristisch-satirischer Weise zur Darstellung zu bringen.

Der Münchener Brauereibesitzer Gollinger siedelt nach Berlin über, um an einer Ecke der Friedrichstraße einen Bierpalaß zu etablieren. Der Sohn des Berliner Geldmannes, von dem die Anregung und die finanziellen Fonds zu der Gründung herrühren, hat sich in Gollingers Tochterlein verliebt und führt die hübsche Nest als seine Gattin in die Berliner Sotsund ein. München ist also nach Berlin verpflanzt, und aus dem Gegensatz von „Dorf und Stadt“ ergeben sich eine Reihe scherzhafter Szenen und Blumenthalscher Witze. Die Stellung der „Dörfler“, deren Nalvetät die Interessen der großstädtischen Verwandtschaft mehrfach schädigt, ist bald unhaltbar geworden, und die Wiederer treten den Rückzug an. Nest lehrte allerdings, nach einigem Hin und Her, schließlich in das Haus des Vaters zurück, aber Gollinger sen. gelobte, Berlin nie wiedersehen zu wollen.

Glucklicherweise ist das neue „Lustspiel“ so albern und langweilig, daß es selbst auf den anspruchsvollsten Bühnen kaum wird Posto fassen können. Die Gefahr, daß dem dramatischen Clown wieder einmal Gelegenheit geboten werden könnte, seinen ver-

Vorträge u. dgl. hier und auswärts hielt, also sich vornehmlich den Übungen der Buße und Gottseligkeit widmete. ... Im Ende hätte der Doktorand, wenn er nicht von prinziplichem Geblüte gewesen wäre, da noch nicht einmal mit der Note II abgeschrieben!

Gegen das Denunziantengefindel. Der Amtshauptmann in Rochlitz erläßt eine amtliche Bekanntmachung gegen das Denunziantengefindel, die folgenden Wortlaut hat:

In neuerer Zeit mehren sich die Fälle, daß Angelegenheiten und Beschwerden unter Verschweigung des Namens des Abfassers bez. Verfälschers an die königliche Amtshauptmannschaft gerichtet werden. Aus verschiedenen Gründen möchte diesem anonymen Denunziantenwesen entgegengetreten werden. Zu diesem Behufe wird fortan seitens der königlichen Amtshauptmannschaft auf derartige Eingaben in der Regel überhaupt nichts verfügt werden.

Rochlitz am 22. Dezember 1898.

Königliche Amtshauptmannschaft, Dr. Gähnlich.

Das ist ein sehr vernünftiger Entschluß der Amtshauptmannschaft. Es ist aber ein trauriges Zeichen der Zeit, daß eine Behörde genötigt ist, eine solche Bekanntmachung zu erlassen. Die von unseren Patrioten so oft prahlend hervor gehobene deutsche Treue und Keckheit, Mannesmut u. dgl. wird recht drastisch dadurch geschildert.

Dresden, 28. Dez. Dem alten Ademann zu Ehren soll eine Straße getauft werden. Doch nennt man sie nicht schlechthin Ademannstraße, sondern gewissenhaft „Dr. Ademann-Straße“, gerade so wie es in Dresden eine „Landrichter Bühlers-Linde“ giebt und nicht eine Bühlers-Linde schlechthin. Das sind schwache Verdienste, an die man sich durch den Titel erinnern lassen muß, so bemerkt dazu das Meißener Amtsblatt.

Chemnitz, 29. Dezember. Einen Strafbefehl in der Höhe von 60 Mk. event. 12 Tagen Haft erhielt der Bevollmächtigte des Metallarbeiterverbandes Robert Krause zugestellt, weil er sich gegen § 2 des Vereinsgesetzes vergangen haben soll. Genosse Krause hatte zu einer Besprechung über die Zustände in der Alban Ludwigschen Fabrik die dort beschäftigten Arbeiter eingeladen, um die bei ihm, in seiner Person als Bevollmächtigte, eingelaufenen Beschwerden klarzustellen. Die Behörde erwiderte in dieser harmlosen Zusammenkunft eine Versammlung, die sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigte. Genosse Krause wird natürlich gegen die oben genannte Strafverfügung Berufung einlegen.

Reichsthal, 28. Dez. Aus dem hiesigen Arbeiterkonsumverein der drei Filialen hat, sind eine Anzahl Mitglieder wegen Differenzen auseinandergelassen, um einen neuen Konsumverein zu gründen. Neben dem ersten Konsumverein besteht schon seit langem ein zweiter, dem die „gutgesinnten“ Elemente angehören. Die kleine Stadt wird also in Zukunft drei Konsumvereine haben. Das ist schon mehr Vereinsmeierei.

oo. Reichenbach, 29. Dezember. Der hiesige Arbeiterverein hatte für den 1. Weihnachtsfeierabend eine Abendunterhaltung arrangiert, die aber vom Stadtrat verboten wurde. Man hofft sich nun damit, daß das am Nachmittage im betreffenden Lokal abgehaltene Instrumentalkonzert bis zum Abend verlängert wurde. Dafür erhielten nun der Bildhauer und der Musikdirektor ein Strafmandat von je 10 Mk. Auch eine Anzahl Parteigenossen, die Programme zur Abendmusik für den Bildhauer verkauft haben, sind schon verhaftet worden und bedürfen eine Verurteilung.

Gemeinderatswahlen. In Hilbersdorf wählten die Unanständigen zum erstenmal in zwei Klassen. In der Klasse der Wählerbeseitigten machten von 754 Wahlberechtigten nur 190 von ihrem Wahlrecht Gebrauch. Von den abgegebenen Stimmen fielen 177 auf den von unserer Partei vorgeschlagenen Kandidaten. In Guba siegte in der Klasse der Unanständigen unser Kandidat mit 60 von 88 abgegebenen Stimmen. In der Klasse der Wähler ging ein Mandat, das wir bisher besaßen, leider verloren. In Hipperdsdorf siegten unsere Genossen in beiden Klassen bis auf einen Kandidaten in der Hausbesitzerklasse. Zwischen unserem Genossen und seinem Gegenkandidaten mußte das Los entscheiden, das zu Gunsten des Gegners entschied. In Burkardsdorf ist die Gemeinderatswahl, soweit die Klasse der Hausbesitzer, in der unsere Liste vollständig siegte, in Frage kommt, von der Amtshauptmannschaft für ungültig erklärt worden, weil der Gemeinderat die Wahlzeit von 11-2 Uhr beschloß, während die öffentliche amtliche Bekanntmachung durch ein Versehen von 10-1 Uhr lautete.

Meine Nachrichten aus dem Lande. Letzten Dienstag wurde die Schifferschule in Königstein eröffnet. Seit Errichtung der Schule im Jahre 1855 sind in 43 Kursen 408 Schüler darin unterrichtet worden. Am Dienstag nachmittag erfolgte im Kesselhause der Holzstoff- und Papierfabrik von Wilhelm Vogel in Langensalza (Anh. Geh. Kommerzienrat Hermann Vogel) eine Gasexplosion, durch die das Kesselhaus selbst, sowie ein nahe gelegenes Niederlagsgelände und der Gasometer zertrümmert, andere Gebäude mehr oder minder beschädigt und etwa 2400 Fensterheben zerklüftet worden sind. Außerdem wurde, wie das Chemnitzer Tageblatt berichtet, ein neuer Schornstein von 50 Meter Höhe und 2 Meter lichter Weite derart beschädigt, daß sogar ein etwa 35 Meter Höhe ein großes Stück Mauerwerk herausgebrochen worden ist, wie ferner einer der zur Erwärmung des Kesselspeisewassers dienender Economiser zur Explosion gebracht und ein zweiter teilweise zerstört wurde. Die Ursache der Explosion ist darin zu suchen, daß Kessel und Esse, da während der Feiertage nicht gearbeitet wurde und überbies eine erhebliche Kälte eingetreten war, ausgekühlt waren; es machte sich dadurch eine große Anstrengung notwendig, um für die Wiederinbetriebsetzung die genügenden Dämpfe zu erzeugen. Da nun das Feuer im Kessel ungenügend brannte, so suchte es der Feuermann durch wiederholtes Nachlegen und Anschlären zu beleben; dabei entzündete die Flamme die im Kessel, im Economiser und in der Esse aufgespeicherten Gase, wodurch die Explosion hervorgerufen wurde. Der Feuermann, dem die Flamme plötzlich entgegenzuschlug, konnte sich glücklicherweise noch retten. Auf dem Bahnhofe in Niederstallma wurde der Pfälzweihensteller Gräneln von einem von Zweidau einlaufenden Güterzuge überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat.

g. Halle a. S., 29. Dezember. Wegen Verhöhnung wurde der Buchdruckereibesitzer und Redakteur der Graphischen Presse, Genosse Konrad Müller aus Schkeuditz, in heutiger Strafkammer Sitzung zu 100 Mk. Geldstrafe event. 20 Tagen Haft verurteilt. Im April d. J. war in der Nummer 14 jener Zeitung ein Artikel veröffentlicht worden, der sich mit einer angeblichen Verurteilung des bekannten Generaldirektors Bueck vom Verbands der Großindustriellen in Berlin, über die Stellung der Arbeiter, beschäftigte. Seine Verurteilung stellte sich als unzutreffend heraus und Genosse Müller berichtete den Irrtum in seinem Blatt. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft hat Genosse Müller den Direktor Bueck, den Strafanzug zurückziehen. Letzterer erklärte aber, dieses nicht thun zu können, da er „prinzipiell“ gegen Zurücknahme von Strafanträgen sei. Genosse Müller hatte alles gethan, um den Bueck zu rehabilitieren, und so blieb die Verurteilung nicht aus.

Halle, 29. Dezember. Einen graßlichen Tod bereitete eine Mutter am Dienstag hier ihrem neugeborenen Kinde. Der Saalzeitung wird berichtet: Eine bei einer hiesigen Herrschaft dienende Köchin wurde vorgestern nachmittag in der Küche ihrer Herrschaft von Geburtswehen überrascht und genas eines Knaben. Aus Furcht vor Entdeckung nahm sie das lebende Kind und steckte es in den Ofen! Darauf begab sie sich, von Schwäche übermannt, nach ihrer Schlafkammer. Das bald darauf die Küche betretende Dienstmädchen hörte ein Wimmern, forschte nach und fand das Kind im Ofen, zum Teil bereits verbrannt. Das Kind lebte noch, starb aber bald darauf. Die Herrschaft wurde sogleich benachrichtigt und eine Hebamme geholt, die das weitere feststellte und die Sache zur Anzeige brachte. Die Mutter ist zunächst zu ihren hier wohnhaften Eltern geschafft worden, um dort zu gesunden.

z. Erfurt, 20. Dezember. Welch strenges Regiment die hiesige Polizei gegenüber der Bürgerschaft ausübt, zeigte heute die Stadtverordnetenversammlung. In allseitiger Bewunderung wurde mitgeteilt, daß im letzten Etatsjahr 17470 Mk. Polizeistrafgelder vereinnahmt wurden. Das ist der doppelte Betrag gegen das Jahr 1891, seit welcher Zeit die Einwohnerzahl um 8000 zugenommen hat.

Soziale Rundschau.

In Krefeld breitet sich der Streik in den Samtwebereien weiter aus. Nach dem Wolffschen Bureau haben gestern in der mehrgliedrigen Samtweberei von Heinrich Eugen Jacobs 130 Arbeiter für den 11. Januar gekündigt. Nuncmehr sind fünf Samtfabriken in Milseidenhaft gezogen.

In Mannheim streikten die Former und Kernmacher der Firma Gebrüder Neuling.

Die erste Konferenz der Metallarbeiter Südbayerns, die dieser Tage in München abgehalten wurde, erklärte sich mit der Einführung der Arbeitslosenunterstützung einverstanden und ersucht die Generalversammlung in Halle, dem Vorstandsantrag zugestimmen.

Weberstreik in Copen. Sämtliche Weber der Firma Lejeune-Binecent aus Dijon erklärten den Streik und weigerten sich die Arbeit nicht eher wieder aufnehmen, als ihnen von den Arbeitgeber die Nichtabführung des Staubstaubsystems zugesichert wird. Den Ausständigen stehen Anträge von ihren Verbänden in Aussicht. Wegen des Staubstaubsystems wehren sich die Weber mit aller Entschiedenheit. Ausständigen sind zum Teil im christlichen Textilarbeiterverband organisiert, der Unterstützung in Aussicht gestellt hat.

In Nürnberg sind bei der Firma Bölein u. Kraft wegen Mahregelungen Differenzen ausgebrochen.

G. Wülhausen i. Eis., 29. Dezember. Die Firma Dollf Wieg u. Co. hat den Betrieb ihrer im nahen Doornach gelegenen Weberei eingestellt. 300 Arbeiter werden durch diese Maßregel mitten im Winter ausfließen gezwungen. Allem Anschein nach hat die von dem Etablissement abgeworfene Rente i. Millionären nicht genügt; denn Arbeit war genug vorhanden.

In Paris soll, nach Meldungen bürgerlicher Blätter, ein allgemeiner Ausstand der Eisenarbeiter für das Frühjahr geplant sein. Er soll im April ins Werk gesetzt werden, für die größeren Eisenbauten in den verschiedenen, jetzt begonnener Ausstellungsplätzen vorgenommen werden. Die Nachricht ist mit Vorsicht aufzunehmen.

Gemeinde-Zeitung.

Marksdorf. In der gestern stattgefundenen Stadtgemeinderatsitzung wurde zunächst die am 7. Dezember beschlossene Gehaltsstaffel für die Lehrer wieder umgeändert, und zwar sollen den Lehrern von ihrer Ständigkeit bis zum 25. Lebensjahre 1600 Mk. gezahlt werden. Vom 25. bis zum 46. Lebensjahre soll das Gehalt alle drei Jahre um 150 Mk. und dann zweimal alle vier Jahre um 100 Mk. steigen, bis mit zurückgelegtem 54. Lebensjahre das Höchstgehalt von 3000 Mk. erreicht ist. Diese Neuregulierung wurde gegen 4 Stimmhaltungen angenommen. Daß auch der Honorar nicht fehlen, wollen wir mitteilen, daß die Öffentlichkeit während der Verhandlung über obigen Punkt ausgeschlossen wurde und das über diese geheime Sitzung angenommene Protokoll am Schluß der öffentlichen Sitzung mit gelesen wurde. Weiter wurde beschlossen, für die drei neu zu besetzenden Lehrerstellen nur solche Kandidaten zu berücksichtigen, die mindestens die 2 in puncto Wahlsfähigkeit erlangt haben. Von den 60 Bewerbern besitzen 18 diese Qualifikation, so daß sie in die engere Wahl kommen. Dem städtischen Beamten Krause wird das Gehalt um 100 Mk. erhöht, so daß er vom 1. Januar 1899 ab 1300 Mk. pro Jahr erhält. Der Schreiber Johannmann, der früher bei einem Rechtsanwalt 300 Mk. erhielt, hat bis jetzt umsonst arbeiten müssen. Ihn werden von Neuem ab 200 Mk. pro Jahr bewilligt. Ein Einwohner, der das Schlafstellenregulativ übertritten hatte (er hatte statt zwei Schlafleute deren vier ohne Genehmigung des Stadtrates gehalten), war mit 8 Mk. bestraft worden. Diese Strafe wird ihm auf sein Gesuch hin erlassen. Der Rest der Sitzung betraf Abschreibungen.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 30. Dezember.

Aktion, Former! In der Eisengießerei und Maschinenfabrik von O. Haase in Döbeln sind am 28. Dezember sämtliche 14 Former seitens des Fabrikanten gesperrt worden. Zuzug ist deshalb streng zu vermeiden.

Otto Reibe, Bevollm. des Metallarbeiterverbandes.

Der Arbeiterführer für Leipzig und Umgegend (Verlag von Rich. Binzki, An der alten Elster 2) ist soeben in zweiter Auflage erschienen, die sich von ihrer Vorgängerin hauptsächlich durch stärkeres Papier, durch die Einfügung eines Kalendariums und einiger Politikblätter unterscheidet.

Gegen den Leipziger Veteranenverband hat das preussische Kriegsministerium eine scharfe Verfügung erlassen, weil er in seiner Agitation für einen Ehrensold an alle Kriegsteilnehmer Behörden und Beamte angegriffen und Unruhmacherei in weite Kreise der Beteiligten getragen habe. Der Leipziger Veteranenverband, der auch außerhalb Sachsens Mitglieder und Zweigvereine hat, wird deshalb vom preussischen Kriegsministerium in Acht und Bann erklärt. In der Verfügung heißt es:

Der aufreizende Ton des Vereinsblattes Der Veteran ist in diesem und in dem letztverflossenen Jahre allerdings gemäßigter gewesen als früher, indessen ist die Richtung zu agitatorischem Vorgehen innerhalb des Verbandes nicht erloschen. Das Kriegsministerium ersucht daher, die Angehörigen des betreffenden Vereines über den Verband und seine Bestrebungen aufzuklären und geeignete Anordnungen zu treffen, daß diesen Bestrebungen nach Möglichkeit

wässern und verschmähenden Einfluß auf den Kunstgeschmack weiterer Schichten des deutschen Publikums auszuüben, ist also für diesmal an uns vorübergegangen!

Reichsthal. Das interessanteste an dem „literarischen“ Ereignis Mathias Gollinger ist für den, der die künstlerischen Verhältnisse in Deutschland verfolgt, daß dabei Herr Max Bernstein, der Münchener Rechtsanwalt und Literaturkritiker, ein gewaltiger Herold der Moderne, einem Schriftsteller von den literarischen Eigenschaften des Herrn Blumenthal Handlangerdienste geleistet hat. Derselbe Herr, der in den Münchener Neuesten Nachrichten in prägnanten Literaturbriefen z. B. für Verhart Hauptmann eingetreten ist, marschiert nun Hand in Hand mit Doktor Blumenthal. Das ist wenigstens offen und ehrlich; wer etwa den Schwanf blau von Herrn Bernstein kennt, der weiß, daß er in diesem Falle dem Zuge seines Herzens gefolgt ist. Nun ist es aber auch Schluß mit dem kritischen Vorkämpferium für die Moderne. Jetzt muß auch dem Blumenthal klar werden, welche Verbindnisse es mit der Bernsteinschen Literaturkritik hat; und deshalb sei der Mut des großen, großen Kritikers Bernstein gepriesen, der seinen Namen neben den Doktor Blumenthals auf einem Theatertext drucken ließ.

Theaternachrichten. Am Sonnabend wird im Neuen Theater das Lustspiel in Behandlung gegeben. Die Vorstellung beginnt um 6 Uhr. — Im Alten Theater wird nachmittags 3 Uhr das Weihnachtsmärchen Die sieben Raben wiederholt. Abends bleibt das Alte Theater des Sylvesters halber geschlossen.

Am Sonntag wird im Neuen Theater zum erstenmal das vieraktige Schauspiel Ein Ehrenwort von Otto Erich Hartleben aufgeführt. Es folgt die einaktige Schwaufkomödie von Arnold Gänßler und Max Müller Das Orakel zu Delphi. — Im Alten Theater geht nachmittags 3 Uhr das Weihnachtsmärchen Die sieben Raben, abends 7 Uhr die Oper Der Rattenfänger von Hameln in Scene. — Im Carolatheater wird die Post unsere Don Juans gegeben.

Christoph Moritz von Egidy. In Potsdam ist, wie schon gestern kurz gemeldet, eine für unsere Zeit charakteristische Persönlichkeit, Oberstleutnant v. Egidy, gestorben. Egidy wurde 1847 in Mainz geboren, im Kadettenkorps zu Potsdam und Berlin erzogen und erhielt 1865 das Offizierspatent. Er machte die Feldzüge von 1866 und 1870/71 mit und erreichte schließlich den Rang eines Oberstleutnants. Seit 1868 stand er in schlesischer Militärpflicht und zwar bei dem Königsjägerregiment Nr. 18 in Groß-

hain, dem Elterregiment. 1890 wurde er verabschiedet. Kurz vorher war er als Schriftsteller hervorgetreten mit der Broschüre: Erste Gedanken. Durch diese Schrift wurde er über Nacht ein berühmter Mann. In fünf Monaten gingen 50000 Exemplare der Broschüre in die Welt hinaus.

Es war ja auch eine eigenartige Erscheinung, daß ein aktiver Offizier sich auf ethisch-religiöse Studien verlegte und eine religiöse Reform forderte. In einer Sprache, die man anmerkte, daß es dem Verfasser heiliger Ernst war, forderte er eine Vertiefung der sittlichen Weltanschauung und predigte ein Christentum, das jeden dogmatischen Charakter abgestreift hatte. Scharf umrissen und völlig klar waren seine Bestrebungen und sein Christentum war von merkwürdigem Art. Über seine Gedanken fanden Wiberhall, und dem christlichen Schwärmer, der etwas vom Geiste der Zeit verspürt hatte, wenn er ihn auch nie erkannte, folgten gleichgestimmte Schwärmerfeelen. Sie sammelten sich unter dem Programm, das Egidy 1892 in einem Aufrufe ausrollte: „Religion nicht mehr neben unserem Leben; unser Leben selbst Religion! aber Religion ohne Dogma! Christentum ohne Bekenntnis!“ Theologen standen anderenfeits wider ihn auf, um sein undogmatisches Christentum zu bekämpfen. Eine ganze Egidylitteratur kam auf den Markt, und Egidy selbst ließ seiner ersten Broschüre weitere folgen, die freilich sämtlich nicht denselben Erfolg hatten, wie die erste, da inzwischen die Vegetierung sich abgekühlt hatte. Die Anhänger Egidys schlossen sich zu Vereinen zusammen, die sich die Pflege seiner Gedanken zur Aufgabe machten. Dem gleichen Zwecke dienten auch die von Egidy herausgegebenen Zeitschriften: Einiges Christentum und Verführung.

In Verlaufe der Zeit fand Egidy kein Genüge mehr an der ethisch-religiösen Propaganda durch Wort und Schrift. Er wollte nun auch am politischen Leben teilnehmen. Aber nun erwies sich, daß der christliche Schwärmer den Aufgaben der praktischen Politik nicht gewachsen war. Bergleich bemühte er sich um ein Reichstagsmandat, und seine politische Wirksamkeit blieb ohne bemerkenswerten Einfluß.

Egidy gehörte zu den Schwärmgeistern, wie sie jede Zeit hervorbringt, in der sich tiefgehende Umwälzungen im wirtschaftlichen wie im Geistesleben vollziehen. Er stand allzeit auf der Wacht, bereit mit zu thun, sobald ein Ereignis ihn erregte. So veranlaßte ihn noch in der letzten Zeit der Fall Biehlen, sich lebhaft zu engagieren. Aber all diese Regsamkeit, diese Bereitwilligkeit, mit ganzer Persönlichkeit am öffentlichen Kampfe teilzunehmen, die Opferfreudigkeit, die ihm einen großen Teil seines Vermögens kostete,

ist schließlich ohne große Wirkung geblieben, da Egidys Gedanken zu unklar und nebelhaft blieben und ihm der Sinn für praktische politische Wirken abging. Eine für unsere Zeit charakteristische Persönlichkeit bleibt er doch, und auch seine Gegner werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

gm. Laura Gundersen. In Christiania ist am ersten Weihnachtstage die Schauspielerinnen Laura Gundersen gestorben, die in der Theatergeschichte Norwegens einen hervorragenden Platz einnimmt. Sie gehörte zu den Künstlerinnen, die in den 30er Jahren, als Björnson sein gewichtiges Wort für eine norwegische Schauspielkunst einlegte, zum erstenmal der norwegischen Sprache einer norwegischen Bühne Eingang verschafften. Bis dahin war das norwegische Theater völlig dänischen Schauspielertruppen überlassen, und von der Bühne herunter war nur Dänisch zu hören.

Im Januar 1850 kam die knapp 18 Jahre alte Laura Gundersen an das Christianiaer Theater, und sie war die erste Künstlerin an diesem Theater, die norwegisch sprach. Jahr für Jahr ist sie dieser Bühne treu geblieben und ist lange Zeit ihre hervorragendste Tragedönnin gewesen. Ihr Ziel es zu, die Hauptrollen in der reichhaltigen norwegischen dramatischen Literatur zu schaffen. Eine ganze Reihe mächtiger, starker Frauengestalten der historischen Dramen Ibsens und Björnsons hat sie zum erstenmal gestaltet und so dargestellt, daß sie als mustergültig in der Erinnerung blieben. Auch all das spezifisch moderne Drama, das sich in Norwegen die Bühne eroberte, stand sie unter den ersten Künstlerinnen, die der neuen Kunst zum Siege verhalfen. Ihr Herzenswunsch blieb ihr freilich ver sagt. Nichts wünschte sie sehnlicher, als einmal die Frau Aving in Ibsens Gjesten zu spielen. Aber die norwegische Spitzbürigkeit hat bis heute das gewaltige Werk von der norwegischen Nationalbühne ferngehalten.

Geboren 1832 in Bergen, war Laura Gundersen seit 1864 mit dem tüchtigen Charakterdarsteller Sigvard Gundersen vermählt, der gleichfalls einen Anteil an dem Aufschwung der norwegischen Schauspielkunst gehabt hat.

Einem blinden Schüler besitz den Herzog Albrecht-Obernastum zu Rastenburg, den Oberprimaner S., Sohn eines dortigen Hauptmanns. Der achtzehnjährige Jüngling wird sich zu Ötern der Abiturientenprüfung unterziehen, um Theologie zu studieren.

...gengetreten wird und die zum aktiven Heere gegen Personen (§ 88 des Reichswehrgesetzes vom 2. 5. 1874, Verordnung S. 328) dem Verbände und seinen Veranstaltungen nicht ferngehalten werden.

Wie kann der Verband sich auch nur unterziehen, den blindekorken beiseite zu setzen und eine eigene Meinung darüber haben, wie das „dankbare Vaterland“ seine Veteranen, die menschenmörderischen Kriegen ihre Knochen zu Marthe gegen haben, zu behandeln hat!

Die Bugnsterzen-Fabrikanten haben gestern hier eine Besprechung abgehalten und eine Erhöhung der Preise vereinbart, angeblich, um gegen das Schleiern der Warenhäuser in dem Artikel Front zu machen.

Vom Reichsgericht. Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Ernennung des vorragenden Rates im preussischen Justizministerium Oberjustizrat Stokelst zum Reichsgerichtsrat.

Invaliditäts- und Altersversicherung. In einer Invalidentrentensache war das Schiedsgericht davon ausgegangen, daß ein Lehrling, der von seinem Lehrherrn nur freie Wohnung und Kost erhält, kein Lohnarbeiter im Sinne des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes sei.

In den kaufmännischen Unterrichtsinstituten nach, Windmüllerstraße 33 und Hauptstraße 8, I., beginnen jetzt täglich die neuen Kurse zur Ausbildung für den kaufmännischen Beruf.

Der Unterricht wird von dem Leiter und bewährten Fachkräften besorgt. Die Ausbildung von Damen liegt in den Händen einer Fachlehrerin.

Angestellte Polizeiverordnungen. Nach einer Entscheidung des preussischen Oberverwaltungsgerichts ist die Polizei nicht ermächtigt, den Schank- und Gastwirten die Beschäftigung von sittlich nicht einwandfreien Kellnerinnen zu untersagen.

Neder die Benutzung von Hundenzum Stehen hat die Leipziger Anstaltshauptmannschaft schon ein neues Regulative veröffentlicht. Danach dürfen mit Hunden bespannte Fuhrwerke mit Ausnahme dringender Krankentransporte nicht zum Transport von Personen benutzt werden.

Eine bessere Beleuchtung der Personenwagen dritter Klasse soll auf den preussischen Staatsbahnen durchgeführt werden. Es sind noch eine große Anzahl von Wagen dritter Klasse im Betrieb, in denen eine Lampe zwei Abteilen zur Beleuchtung dient.

Eisenbahnbeförderung von Zweirädern. Vom 1. Januar 1899 ab ist im Verkehr der preussischen Staatsbahnen die Abfertigung von unverpackten einstrahligen Zweirädern, abgesehen von der bisherigen am Packwagen, auch auf Gepäckwägen dann zulässig.

zu ersehen, die von den Fahrkartenausgabern und den Gepäckabfertigungsstellen auf Verlangen kostenfrei abgegeben wird.

Sieht nicht mit Weihnachtsbäumen! Zur jetzigen Zeit ist es angebracht, davor zu warnen, Tannenbäume in Öfen oder Kochherden zu verbrennen.

Diebstahl. Am Mittwoch abend sind aus der Wohnung einer Hebamme in der inneren Stadt von einer unbekannten Frauensperson Schmuckgegenstände im Werte von 190 Mk. gestohlen worden.

Ein Einbruchdiebstahl ist in der Nacht zum Donnerstag im Rayon des Stötteriger Bahnhofes versucht worden. Die Diebe haben im Comptoir einer dort befindlichen Kostenhandlung eine Fensterscheibe eingedrückt.

Ein Feuer brach gestern früh in der Sämiede der Maschinenfabrik von Kießling & Co. in Plagwitz, Weißenseker Straße, aus.

Von Nah und Fern.

Ueber die Spieleraffäre in Berlin macht nunmehr auch das Berl. Tagebl. einige genauere Angaben. Der Klub besteht seit einer ganzen Reihe von Jahren und war in „weitesten Kreisen“ bekannt.

Ein „hochgeborenes“ Kind. Auf der Naizalpe (an der Grenze von Niederösterreich und Steiermark) wurde am Weihnachtstag eine junge Touristin, die in Begleitung zweier Herren einen Weihnachtsausflug gemacht hatte.

Ein Massenvergiftung. In der Brigittenau, einer Vorstadt Wiens, erkrankten am ersten Weihnachtsfeiertage sechs Personen unter Anzeichen, die eine Vergiftung vermuten ließen.

Der Oberleutnant Mattajich-Reglebiak ist vom Agrarminister als künftigen Vertreter der freien Presse von der Verurteilung war unrichtig; das Urteil wurde erst dieser Tage gefällt.

Wir interessieren uns sonst wirklich nicht für die Skandalfachen der vornehmen Welt; der vorliegende Fall zeigt aber so viele merkwürdige Heimglichkeiten, daß wir ihn nicht übergehen dürfen.

Letzte Nachrichten.

Dem Reut. Bur. wird aus Manila unter dem 28. Dez. gemeldet: Die amerikanische Expedition unter dem Befehle des Generals Miller ist gestern in No-No eingetroffen.

Die Londoner Times berichten aus Philadelphia unter dem gestrigen Tage, dorthin seien aus Washington Meldungen gelangt, die besagen, daß die Regierung unangenehm davon berührt sei, daß die Spanier No-No den Aufständigen überlassen hätten.

Quer durch Leipzig.

Städtisches Brausebad, am alten Johannisfriedhof, Täubchenweg. Geöffnet: Wochentags von vorm. 6-1 Uhr mittags, 3-9 Uhr nachm., Sonntags von 6-12 Uhr vorm. Preis eines Bades 10 Pfg.

Historisches Museum im Gasthaus zum Kapoleonstein. Ausstellung historischer Gegenstände aus der Zeit Napoleons I. und der Freiheitskriege, enthaltend über 5400 Nummern.

Deutsches Buchgewerbe-Museum, Buchhändlerhaus, Portal Eck Gerichtswege, I. Stof., Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends von 10 1/2 bis 1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Deutsches Buchgewerbe-Museum. Kunstgewerbemuseum geöffnet an Sonn- und Feiertagen von 10 1/2 bis 3 Uhr, an den übrigen Tagen von 10-3 Uhr.

Städtisches Museum und Leipziger Kunstverein geöffnet an Sonn- und Feiertagen 10 1/2-3 Uhr, Montag 12-4 Uhr, an den übrigen Wochentagen 10-4 Uhr.

Del. Verchlo Kunstausstellung, Markt Nr. 10, II. (Kaufhalle), geöffnet von 9 bis 5 Uhr Wochentags und Sonntags.

Verein für die Geschichte Leipzigs, Johannisplatz 8. Die Sammlungen sind geöffnet jeden Mittwoch und Sonntag von 11-1/2 Uhr.

Neues Gewandhaus. Täglich von früh 9 Uhr bis nachmittags 3 Uhr geöffnet. Eintrittskarten zu 1 Mk. pro Person (für Vereine und auswärtige Gesellschaften bei Entnahme von mindestens 20 Billets zu 50 Pfg. pro Person) sind am Westportal zu lösen.

Gaupteilnahme des Bezirkskommandos Leipzig am Nikolaisirchhof 2, I. Etage, Zimmer 1, Meldestunden Wochentags von 9 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm., Sonn- und Feiertags von 11 Uhr vorm. bis 12 Uhr mittags.

Sanitätskassen (Nikolaisirchhof), II. Sanitätskassen (Petersonsweg 17) u. III. Sanitätskassen (Dresdener Str. 22, Thorsburg) des Samariter-Vereins sind Tag und Nacht geöffnet.

Universitäts-Kinder-Klinik und Poliklinik, neues Kinder-Krankenhaus in L.-Neubitz, Plagwitzstraße 1, Sprechstunde unentgeltlich jeden Wochentag 2-8 Uhr nachmittags; für chirurg. Kranke 3-4 Uhr.

Poliklinik für Nervenkranke, Windmüllerweg 20, Sprechstunden Dienstags und Freitags von 1/2 bis 1 Uhr.

Poliklinik für Hautkrankheiten, Windmüllerweg 20, Sprechstunde täglich außer Sonn- und Feiertagen von 1/2 bis 1/2 Uhr, ernatliche Konsultationen nur bis 11 Uhr.

Poliklinik des Albert-Zwillingvereins Leipzig (Lange Straße 25) Poliklinik für Nervenkranke Montags, Mittwochs, Freitag, von 9-10 Uhr, Marktstraße 9-10 Uhr vormittags für Augen- und Ohrenkranke, 11-12 Uhr vormittags für anderweitige Kranke.

Poliklinik für Augenheilkunde, Pleißenstraße 14, Sprechstunden täglich außer Sonn- und Feiertagen von 1/2 bis 1/2 Uhr, ernatliche Konsultationen nur bis 11 Uhr.

Poliklinik für Augenheilkunde, Pleißenstraße 14, Sprechstunden täglich außer Sonn- und Feiertagen von 1/2 bis 1/2 Uhr, ernatliche Konsultationen nur bis 11 Uhr.

Poliklinik für Augenheilkunde, Pleißenstraße 14, Sprechstunden täglich außer Sonn- und Feiertagen von 1/2 bis 1/2 Uhr, ernatliche Konsultationen nur bis 11 Uhr.

Poliklinik für Augenheilkunde, Pleißenstraße 14, Sprechstunden täglich außer Sonn- und Feiertagen von 1/2 bis 1/2 Uhr, ernatliche Konsultationen nur bis 11 Uhr.

Poliklinik für Augenheilkunde, Pleißenstraße 14, Sprechstunden täglich außer Sonn- und Feiertagen von 1/2 bis 1/2 Uhr, ernatliche Konsultationen nur bis 11 Uhr.

Poliklinik für Augenheilkunde, Pleißenstraße 14, Sprechstunden täglich außer Sonn- und Feiertagen von 1/2 bis 1/2 Uhr, ernatliche Konsultationen nur bis 11 Uhr.

Poliklinik für Augenheilkunde, Pleißenstraße 14, Sprechstunden täglich außer Sonn- und Feiertagen von 1/2 bis 1/2 Uhr, ernatliche Konsultationen nur bis 11 Uhr.

Poliklinik für Augenheilkunde, Pleißenstraße 14, Sprechstunden täglich außer Sonn- und Feiertagen von 1/2 bis 1/2 Uhr, ernatliche Konsultationen nur bis 11 Uhr.

Poliklinik für Augenheilkunde, Pleißenstraße 14, Sprechstunden täglich außer Sonn- und Feiertagen von 1/2 bis 1/2 Uhr, ernatliche Konsultationen nur bis 11 Uhr.

Poliklinik für Augenheilkunde, Pleißenstraße 14, Sprechstunden täglich außer Sonn- und Feiertagen von 1/2 bis 1/2 Uhr, ernatliche Konsultationen nur bis 11 Uhr.

Poliklinik für Augenheilkunde, Pleißenstraße 14, Sprechstunden täglich außer Sonn- und Feiertagen von 1/2 bis 1/2 Uhr, ernatliche Konsultationen nur bis 11 Uhr.

Poliklinik für Augenheilkunde, Pleißenstraße 14, Sprechstunden täglich außer Sonn- und Feiertagen von 1/2 bis 1/2 Uhr, ernatliche Konsultationen nur bis 11 Uhr.

Poliklinik für Augenheilkunde, Pleißenstraße 14, Sprechstunden täglich außer Sonn- und Feiertagen von 1/2 bis 1/2 Uhr, ernatliche Konsultationen nur bis 11 Uhr.

Poliklinik für Augenheilkunde, Pleißenstraße 14, Sprechstunden täglich außer Sonn- und Feiertagen von 1/2 bis 1/2 Uhr, ernatliche Konsultationen nur bis 11 Uhr.

Poliklinik für Augenheilkunde, Pleißenstraße 14, Sprechstunden täglich außer Sonn- und Feiertagen von 1/2 bis 1/2 Uhr, ernatliche Konsultationen nur bis 11 Uhr.

Poliklinik für Augenheilkunde, Pleißenstraße 14, Sprechstunden täglich außer Sonn- und Feiertagen von 1/2 bis 1/2 Uhr, ernatliche Konsultationen nur bis 11 Uhr.

Poliklinik für Augenheilkunde, Pleißenstraße 14, Sprechstunden täglich außer Sonn- und Feiertagen von 1/2 bis 1/2 Uhr, ernatliche Konsultationen nur bis 11 Uhr.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

r. Stef. 20. Dezember. Zwei neue Opfer des Tirpitschen Erlasses. Die im April dieses Jahres erlassene neue Arbeitsordnung der kaiserlichen Werkst. enthält u. a. die monströse Bestimmung, daß die Werkverwaltung es sich vorbehält, auch über das Vorleben der eingestellten Arbeiter Ermittlungen anzustellen. Ueber die mit diesen Ermittlungen betrauten Organe besagt die Arbeitsordnung nichts. Ob die Werkverwaltung auf die freundschafflichen „Hinse“ der Polizeibehörde sich verläßt, oder auf die freiwilligen Liebesdienste der sogenannten nationalen Werkarbeiter, oder auf beide zusammen, bleibt unklar.

Ein Opfer dieser offiziellen Gefinnungsschulfflei ist jedenfalls der Klempner Z. geworden, welcher gestern seine Kündigung erhielt — „als sozialdemokratischer Agitator“, wie es in dem die Maßregelung kundgebenden Ulaß am schwarzen Brett der Werkst. hieß. Z. der erst seit fünf Wochen auf der Werkst. beschäftigt war und absolut nicht wußte, wie er zu dem ehrenvollen Ruf eines sozialdemokratischen Agitators gekommen sein mochte, stellte den Direktor seines Ressorts zur Rede. Von diesem wurde die Entlassung damit motiviert, daß Z. Schriftführer des Sozialdemokratischen Wahlvereins sei und politische Reden halte. Beides ist unrichtig. Z. hat nie, weder öffentlich, noch in Vereinen, geredet, und Schriftführer des Sozialdemokratischen Wahlvereins ist er auch nie gewesen. Wohl ist er vor Eintritt in die Werkst. Schriftführer des Metallarbeiterverbands gewesen, aber es ist ganz unmöglich, anzunehmen, daß ein kaiserlicher Werkstibdirektor die politische mit der gewerkschaftlichen Organisation, der Trägerin des gesetzlich garantierten Koalitionsrechts der Arbeiter, verwechselte. Bleibt also bloß die Annahme, daß die Maßregelung Z.s das Werk einer niederträchtigen und dazu noch verlogenen Denunziation ist, wie denn Erlasse, wie der Tirpitsche, naturgemäß derartige Korruptionsercheinungen zeitigen müssen.

Das zweite Opfer, das als nachträgliche Weihnachtsgeschenk die Werkverwaltung ihrem Tirpits darbringt, ist der gleichfalls gestern entlassene Schiffbauer Sch. Derselbe hatte am Abend des 1. Mai in den Straßen des benachbarten Glerbeck die Marcellause gesungen, wor mit der Polizei in Konflikt geraten und schließlich vor 2 1/2 Monaten zu 15 Wk. Geldstrafe verurteilt worden. Davon muß nachträglich die Werkverwaltung Kenntnis erlangt haben — ungewiß, ob durch politische Lebenswürdigkeit oder private Denunziation — und so wurde der bereits gerichtlich Verurteilte 2 1/2 Monate nach der Gerichtsverhandlung auch noch wirtschaftlich, und natürlich viel schwerer als von dem Richterkollegium, bestraft.

Der Sch. entlassende Beamte gab als Grund der Maßregelung an, Sch. habe den 1. Mai gefeiert. Sch.s Einwand, er könne beweisen, daß er nicht etwa der Feier der Sozialdemokraten, sondern dem Metallarbeiterball, der an jenem Waisontag stattgefunden, beigewohnt habe, half ihm nichts — die Entlassung wurde aufrecht erhalten.

So charakterisiert sich auch dieser zweite Fall nicht eben als eine gegen die politische Betätigung des Betroffenen, sondern als gegen die Koalitionsfreiheit der Arbeiter gerichtete Maßregel. Tirpits wird über die Werkverwaltung keine Freude haben.

Österreich-Ungarn.

Die Landtage.

f. a. Wien, 28. Dezember. Die Landtage sind heute wieder eröffnet worden, diese traurigsten aller Parlamente, die Schmerzens- und Sorgenkinder der österreichischen Verfassung. Die Ständeversammlungen von Wien, Prag, Brünn, Graz u. sind durch die Revolution nicht zu Volksvertretungen emporgehoben worden, sie sind im wesentlichen geblieben, was sie waren, eine Interessvertretung des Adels, des Bürgerthums, der Bauernschaft. Das centralistische Regierungssystem, das mit nur kurzen Unterbrechungen Österreich in den letzten fünfzig Jahren beherrschte, hat ihren Wirkungskreis zu Gunsten des Centralparlamentes auf das möglichste eingeschränkt, ohne ihnen das Recht der Gesetzgebung vollständig nehmen zu können. So sind sie zu schwach, um als wichtige und gesunde Organe des Staatskörpers betrachtet werden zu können, aber immer noch stark genug, um in ihrem Entwicklungsdrange den ganzen Staatskörper mit Schmerzen zu erfüllen.

Das schlimmste dieser Schmerzenskinder ist bekanntlich der Landtag von Böhmen. Er hat zu Anfang dieses Jahres eine Adresse beschloffen, welche die Anerkennung des böhmischen Staatsrechtes durch die Krone verlangte. Die deutschbürgerliche Minderheit trat infolge dieses Adressbeschlusses aus dem Landtage aus. Seitdem haben die Jungtschechen in Hofen und Gärten fast ein ganzes Jahr verbracht, eine Erneuerung des verblühten kaiserlichen Rescriptes vom Jahre 1871 erwartend, welches das Recht der böhmischen Länder, einen selbstständigen Staat zu bilden, wenigstens theoretisch anerkannt hatte. Auf diese theoretische Anerkennung kommt es jetzt den jungtschechischen Führern am meisten an, viel weniger auf die wirkliche Durchführung. Denn so sehr sich der staatsrechtliche Gedanke in den Köpfen ihrer Anhänger festgewurzelt hat, so finden sie es immer noch besser, in Wien als in Prag die ersten zu sein. Diesem decadenten jungtschechischen Neocentralismus handelt es sich nur darum, dem Volke das föderalistische Schlummermedel zu fingen, um desto ruhiger an der großen Schüssel sitzen zu können. Sie verlangten also vom Grafen Tscham die Einfügung eines „an das Staatsrecht anknüpfenden“ Satzes in die „allerhöchste Volkshoheit“, mit deren Verlesung der Landtag eröffnet werden sollte.

Die kaiserliche Botschaft an den Prager Landtag hat inoffen genau den gleichen Wortlaut gehabt, wie die an die anderen Landtage, und den jungtschechischen Abgeordneten ist damit ein dicker Strich durch ihre Rechnung gemacht worden. Der Grund dieser ablehnenden Haltung der Regierung liegt in erster Linie in der starken Antipathie, welche die Herren von Österreich, die Schlachtzigen, gegen das böhmische Staatsrecht haben. Die Schlachtzigen lieben ihre slavischen Brüder so sehr, sie brauchen so sehr die tschechischen Abgeordneten zur Knebelung der Opposition im Abgeordnetenhause, die tschechischen Soldaten zur Illustration ihrer Bauern, daß sie sie aus der allerengsten Umarmung gar nicht los lassen wollen.

Auf die weiteren Vorgänge innerhalb der jungtschechischen Partei darf man nun mit Recht gespannt sein. Denn wenn es auch tschechische Schulen und Sprachklassen zu Gunsten der Tschechen regnen sollte, so hat doch selbst der „Gegner der Sprachenverordnungen“, Handelsminister Dipauli, einen Ulaß zur Einfügung der tschechischen inneren Amtssprache im Wahlensteife herausgegeben — so werden doch die radikalen Elemente der Partei von den Jungtschechen den Austritt aus der Regierungsmehrheit mit erneuertem Ungehör verlangt.

Indessen haben die deutschen Landtagsabgeordneten beschloffen, vorläufig in den böhmischen Landtag nicht wieder einzutreten. Was sie mit dieser Abstinenz bezwecken, bleibt freilich dunkel.

Die sozialdemokratische Partei hat gestern in ganz Österreich stark besuchte Versammlungen abgehalten, in denen die Erweiterung des Wahlrechts für die Landtage wie für die Gemeinden gefordert wurde. Doch wollen sich die Wahlhaber nirgends noch zu einem Jungtschechischen herbeilassen, und überall befindet sich die Wahlreform noch im bekannten österreichischen „Stadium der Vorarbeiten“. Vielleicht ist es auch gut so. Denn man darf hoffen, daß diese Reform — dem Zwange der Verhältnisse folgend — besser ausfallen wird, wenn sie später kommt.

Die Krisis in Ungarn. — Banffy als Kieber.

Budapest, 29. Dezember. Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses nahm wiederum einen äußerst stürmischen Verlauf. Graf Albert Apponyi erklärte sich mit den Ausführungen Horonszky's über Banffy einverstanden. Banffy habe sich derartige Intorretigkeiten zu schulden kommen lassen, daß die Opposition mit Recht dessen Demission fordern dürfe. Unter fürchterlichen Lärm antwortete Baron Banffy und erklärte, für seine Verfügungen die volle Verantwortung zu übernehmen. Trotz der oppositionellen Hege werde er auf seinem Posten verbleiben und nicht dulden, daß die Minorität durch solche verwerfliche Mittel zur Geltung gelange.

Die Gemeindeverwaltung der Stadt Jasz-Beregh, deren Vertreter im Abgeordnetenhause Albert Apponyi ist, wählte heute den Ministerpräsidenten Baron Banffy einstimmig zum „Ehrenbürger“. Welche Posten! Das ist befallene Arbeit.

Es gilt nunmehr als feststehend, so meldet Kirchs Tel.-Bur., daß der außerordentliche Zustand am 1. Januar in allen seinen Konsequenzen eintreten wird. Die Opposition ist daher äußerst erregt und gedenkt nunmehr, im ganzen Lande eine Monstrakundgebung gegen den von der Regierung beabsichtigten Verfassungsbruch zu inscenieren. Im Abgeordnetenhause will die Opposition einen Antrag auf Verletzung der Regierung in den Anklagezustand einbringen. Der Abgeordnete Horonszky hat neuerdings mehrere Personen zum Duell gefordert.

Frankreich.

Von Selig I. — Die Patriotenliga.

Paris, 29. Dezember. Präsident Faure besichtigte heute vormittag die Ecole sup6rieure de guerre (höhere Kriegsschule). Er wohnte verschiedenen Übungen und dem taktischen Unterricht bei und versammelte sodann Lehrer und Schüler um sich. Präsident Faure dankte ihnen im Namen des Vaterlandes für ihre Hingebung und ihre Arbeit, die zum Ziele habe, „die Armee auf die Höhe aller Hoffnungen Frankreichs zu bringen“. Seine Talmi-Rajestät geruhen nach berühmten Mustern fortwährend zu reden.

Der Deputierte Basjes teilte dem Präsidenten der Deputiertenkammer D6schanel seine Absicht mit, die Regierung sofort beim Wiederzusammentritte der Deputiertenkammer über den Zwischenfall Ward-Picquart zu interpellieren. Nach einer Anweisung des Justizministers Lebret schreitet jetzt der Erste Präsident des Kassationshofes, Mazeau, zu einer „halbamtlichen“ Untersuchung des Falles Ward-Picquart.

Die Patriotenliga hielt gestern Abend eine Generalversammlung mit 4000 Teilnehmern ab. Zahlreiche Redner betonten die Notwendigkeit der angeführten der Dreifusache geschaffenen Lage, eine neue Patriotenliga zu bilden. Die Versammlung nahm die Tagesordnung an. Die Sagenungen der neuen Liga wurden genehmigt, und Schwäher D6roulde zum Präsidenten gewählt.

Großbritannien.

Landparzellen für Tagelöhner und Arbeiter. — Veraleich zwischen dem Gesetz von 1887 und 1894. — Widersetzliche Grundbesitzer.

London, 28. Dezember. Die agrarische Frage steht zwar zur Zeit in England nicht mehr im Vordergrund der zu lösenden politischen Streitfragen. Das Feldgesetz: „Drei Acres und eine Kuh“, das Herr Joseph Chamberlain in 1884 mit so großem Erfolg anstimmte, erdnt gegenwärtig nicht mehr. Nicht weil jedes Bauerlein den verheiratheten kleinen Grundbesitz hat, der groß genug wäre, um eine Kuh zu ernähren; aber der Arbeiter dieser Verheirathung, der ehemalige Rabilale und Republikaner von Birmingham und sein geirener Waffenträger Jesse Collings, der den Schlachttraj seines Herrn in allen Eden und Enden des Landes erdnen ließ, sind ins konservatieve Lager übergegangen und essen mit vollen Löffeln aus amtlichen Schüsseln; sie haben weder Zeit noch Lust, an die Bäuerlein und ihre Kühe zu denken. Für die haben andere Leute sorgen müssen.

Züngst hat eine Privatgesellschaft, die sich die Aufgabe gesetzt hat, dafür zu sorgen, daß die Bäuerlein zu den ihnen vom Gesetz zugedachten Landparzellen und kleinen Pachtgütern kommen, einen bis in die Mitte des vorigen Jahres reichenden Bericht veröffentlicht, aus dem man ersehen kann, wie diese agrarische Frage in England steht. Als die Konservativen unter Lord Salisbury mit Herrn Chamberlains Unterstützung (1886—1892) am Ruder waren, wurde 1887 ein Gesetz erlassen, das es den Landarbeitern und Tagelöhnern ermöglichte, kleine Stücke Land von den benachbarten Großgrundbesitzern zu mieten und zum eigenen Bebau zu übernehmen. Man konnte nicht erwarten, daß die agrarische Partei, die zur Macht gelangt war, sich beillen würde, das von ihrem neuen Bundesgenossen Chamberlain wenige Jahre vorher gegebene Versprechen einzulösen, und auch Herr Chamberlain war es mit der Angelegenheit nicht mehr recht ernst. Daher glich auch das Parzellengesetz von 1887 gar sehr einem der Broden, die von dem Fisch des reichen Herrn fallen. Die gesetzlichen Vorschriften waren mit so viel Schwierigkeiten umgeben, daß nur wenige Landarbeiter davon Gebrauch machen konnten. Wenn der Gutsherr sich weigerte, Land für seine Tagelöhner herzugeben, konnte niemand ihn dazu zwingen und die Folge davon war, daß in den sieben Jahren nach Erlassung des Gesetzes nur 2249 Acres in Parzellen unter die Landarbeiter zur Verteilung kamen.

Im Jahre 1894 waren die Liberalen am Ruder, und es wurden in allen Landesteilen Gemeinderäte und Bezirksräte geschafften, welche für die Dörfer und Landarbeiter eintreten und deren Interessen den Großgrundbesitzern gegenüber wahren sollten. Diese Gemeinderäte erhielten die Befugnis, wenn nötig zwangsweise gegen die Großgrundbesitzer vorzugehen, um für die Dorfbewohner oder sonstige Arbeiter Land-

parzellen zu erhalten. Wenn man den Erfolg dieses letzten Gesetzes von 1894 mit dem eckbärmlichen Ergebnisse der konservativen Bill von 1887 vergleicht, so muß man den Schluß ziehen, daß es den Liberalen mit ihrem Versuch, das agrarische Problem zu lösen, ernst war, den Konservativen aber nicht. In dreißig Jahren haben die Gemeinderäte Englands 14872 Acres als Parzellen für Dörfer und Arbeiter ausgeteilt, und dieser ganz bedeutende Grundbesitz ist unter 82662 Pächter verteilt worden. Und zwar haben sich in den meisten Fällen die Landeigentümer gütlich dazu verstanden, ihren Tagelöhnern oder den in der Nachbarschaft wohnenden Arbeitern auf die Anforderung der Bezirksräte oder Gemeinderäte hin Land zu überlassen.

Der Bericht enthält nur Mitteilungen über gütliche Landabtretungen. Das Gesetz von 1894 enthält nun aber einen Abschnitt, der den Gemeinderäten das Recht giebt, zwangsweise Grundbesitzer vorzugehen, die sich weigern, Land zur Verteilung an die Arbeiter abzutreten. In der letzten Zeit sind zwei Fälle bekannt geworden, wo dieser Zwangsparagraph zur Anwendung gekommen ist. Es ist aus diesen Fällen ersichtlich, daß die zwangsweise Erwerbung von Land für Parzellen unansführbar ist, wenn der bodige Grundbesitzer alle ihm zu Gebote stehenden Mittel anwendet, um sich gegen die Entäußerung zu wehren. In Westbury waren die mit dem Landertwerb verbundenen Kosten so riesig, daß der Gemeinderat froh war, dem Grundbesitzer das Land wieder zurückzugeben und sogar einen Teil seiner Kosten zu bezahlen, denn kein Tagelöhner konnte den Pachtzins für die Parzellen erschwingen. In einem anderen Dorf hat sich der Grundbesitzer geweigert das Land zurückzunehmen und die mit den Kosten belastete Gemeinde bankrott gemacht. Das war in Tydd St. Mary der Fall.

Die Delagoabai.

Das Londoner Finanzblatt, die Financial News, melden die Delagoabaifrage näherte sich rasch der Lösung. Binnen drei oder vier Wochen werde Portugal den Vertrag unterzeichnen, demzufolge die Delagoabai an Großbritannien endgültig abgetreten werde.

Die Delagoabai ist der Schlüssel zu Transvaal.

Spanien.

Pfaffenwirtschaft.

Spanien, das „glückliche“ Land, ist ein Paradies der Pfaffen, die am Markte der Volkswaffe saugen, die sie frachten, tributpflichtig machen und verdummten. Man zählt:

- 9 Erzbischöfe
- 48 Bischöfe
- 149 andere hohe Würdenträger
- 1289 Kanoniker
- 16901 Pfarrer
- 19244 Kapläne
- 5771 Vikare
- 28668 Benefiziaten
- 161 Superioren von Orden
- 87362 Mönche
- 2240 Nonnen
- 10774 andere Ordensangehörige
- 7862 Laienbrüder
- 29552 Nonnen
- 1005 weltliche Nonnen
- 1180 Laienschwestern
- 16409 Sakristane
- u. s. w.

150087 im ganzen.

Eine ganze schwarze Armee!

Rußland.

Die Enthüllung des Mickiewiez-Denkmal.

Die am letzten Sonnabend in Warschau vor sich geg. verlief in ganz eigentümlicher Weise, wo wohl noch keine Denkmal-enthüllung je stattgefunden hat. Nicht bloß die Hauptstraßen Warschaws, wie die Neue Welt, die Krakauer Vorstadt und alle Straßen in der Nähe des Denkmal, sondern auch die abgelegeneren Straßen waren mit einem dichten Kordon Soldaten besetzt, die Geschäftsläden waren geschlossen. Die Soldaten und Gendarmen hatten den strengen Befehl erhalten, bei der geringsten Störung oder Unruhe scharf und ohne Pardon in die Menschenmengen zu feuern. Sämtliche Glückwunschktelegramme, die für das Denkmal Komitee eintrafen, wurden vor der Censur angehalten und den Komiteemitgliedern nicht ausgehändigt. Die zahlreich von außerhalb anlangenden Kränze — es waren darunter etwa zwanzig silberne — durften am Denkmal nicht niedergelegt oder sonst an öffentlicher Stelle aufgehängt werden. Die silbernen Kränze sollen nach Krakau geschickt und im dortigen polnischen Nationalmuseum aufbewahrt werden. Die Denkmal-enthüllung dauerte, genau gerechnet, zwölf Minuten. Als die Hülle fiel, entblöhte die gewaltige Menschenmenge, ohne daß eine Aufforderung ergangen wäre, wie auf Kommando das Haupt und verharrte einige Minuten im tiefsten Schweigen. Auch in den entfernteren Straßen, wo die Massen sich drängten, nahmen die Männer die Kopfbedeckung ab und die Menschenmengen standen einige Minuten regungslos in eisigem Schweigen. In dem Augenblicke, wo die Denkmahülle entfernt wurde, erfolgte eine Demonstration, die die Augen Behörden doch nicht vorgehen hatten. Aus der Menge ergoß sich ein förmlicher Blumenregen über das Denkmal, besonders warfen einige Hundert Studenten zahlreiche Blumen auf die Stufen und den Sockel. Die Weiberebe selbst erfolgte in — lateinischer Sprache. Das Orchester spielte die Polonaise aus dem ersten Akte der Halka, während bei Beginn des Weihenactes das Gebet aus dem vierten Akte der Halka (Oper von Moniuszko) gespielt worden war. Vor der eigentlichen Feier hatte noch ein kurzer Gottesdienst in der Kathedrale stattgefunden. Es war aber bei den Zeugnissen streng verboten worden, irgend eine Ankündigung für diesen Gottesdienst zu bringen. Bald nachdem die Feier vorüber war, zog eine Anzahl Sozialisten ruhig am Denkmal vorüber. Die Gendarmen ließen sie unbehindert passieren.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!
Seid unausgesetzt thätig für die Werbung neuer Abonnenten!

Der Ausstoss meines

ff. Bock-Bieres

hat begonnen, und empfehle dasselbe in Gebinden von 12 Liter an
à Str. 20 Pfg., in Flaschen, $\frac{3}{8}$ Str. Inhalt, à 10 Pfg., frei ins Haus.

Fernsprecher
Nr. 5463.

Hermann Freyberg

Bräuerei Kleinzschocher.

Gerberstr. 7 Schröters Kulmbacher Bierstube Gerberstr. 7.

Empfehle täglich guten blügerlichen Mittagstisch. Früh und abends reichhaltige Stamm-Auswahl, kleine Preise. Biere, hell und dunkel, aus der berühmten Brauerei L. Eberlein. [12483]

Günthers Bier- und Speisehaus, Brühl 74.

Empfehle kräftigen Gemüse-Mittagstisch, à Portion 40 Pfg.

Thüringer Dorfschmiede

Restaurant mit Saal, Kreuzstr. 14.

Empfehle einen kräftigen Mittagstisch mit Bier 50 Pfg., sowie früh und abends Stamm. Jeden Freitag und Sonnabend **Lopfraten** mit Thüringer Röhren **Wurst** sowie **Wadeisweinsnoken**. ff. Zwickauer Lagerbier und Bayerisch. Um frendl. Zuspruch bitte L. Starke, Dorfschmied. Mein gemütlicher Saal eignet sich vorzüglich zu Hochzeiten, Kindtaufen und sonstigen Festlichkeiten und Versammlungen. [9763]

Restaurant zur Linde, Lindenstr. Nr. 10.

Empf. meine frül. Lokaltitäten. Kräft. Mittagstisch. Biere ff. sowie alle Getränke in best. Güte. Achtungsvoll Wilh. Werohan gen. Lehmann. NB. Jeden Sonnabend Schweinsnoken. [11202]

Kurprinzstr. Nr. 20 Kleine Markthalle Kurprinzstr. Nr. 20

(Albin Kirschky)

empfehle seine Lokaltitäten allen Freunden und Bekannten zur gest. Benutzung. Gemüthlicher Familienaufenthalt bei täglicher Unterhaltungsmusik. Empfehle meinen kräftigen Mittagstisch, sowie Stamm nach Wahl à 40 Pfg. ff. Bier u. Gose. Jeden Mittwoch Thüringer Röhre. Jeden Sonnabend Schweinsnoken.

Restaurant F. Schulze Nachf.

Karlstr. 6 (Zuh. Grenzdyrfer.) Karlstr. 6.

Heute sowie jeden Sonnabend ff. Schweinsnoken, ff. Lagerbier und **Aulbacher vom Fest**. [10579]

Restaurant Kamerun, Plagwitz, Nonnenstr. Nr. 52

empfehle seine freundlichen Lokaltitäten. Speisen und Getränke hochfein. Sonnabends Schweinsnoken, Sonntag Spektakel. Hochachtungsvoll Herm. Richter.

Restaurant Saxonia L.-Plagwitz

Edle Zischorjerische u. Schmiedestraße

Große freundliche Lokaltitäten, jeden Freitag, Sonnabend und Sonntag musikalische Unterhaltung. ff. Lager von C. W. Raumann, Aulbacher von C. Pöh. [10969]

Kräftigen Mittagstisch.

Empfehle ganz besonders meine ff. Gelse, Rhein-, Mosel- und Ungarweine zu billigen Preisen. Portwein, à Flasche Mk. 1.25, Glas 15 Pfg. Wiener Würstchen. Specialität: Regensburger mit Sauerkraut.

Jeden Sonnabend Schweinsnoken, Sonntag Spektakel.

Um gültigen Besuch bitte Hochachtungsvoll
Georg Schröder.



L.-Neustadt, Hauptstraße 8b.

Berechtigten Gewerkschaften und Vereinen empfehle meine freundlichen gemüthlichen Lokaltitäten. Kräftiger Mittagstisch 40 Pfg. [12487] Hochachtungsvoll **Ottomar Schindler** (früher Sternwartenstr.).

Feders Restaurant, Reudnitz

empfehle seine geräumigen Lokaltitäten. Gesellschaftszimmer, Saal, 200 Pers. fassend, für Vereine und Gewerkschaften. Hochachtungsvoll Karl Feder.

Wein

Weisswein	fl. 45 à 120
Rotwein	45 - 120
Farragona	100 - 120
Portwein	120 - 300
Madeira	120 - 300
Sherry	190 - 300
Malaga	135 - 300
Muscat	75 - 150
Samos-Ausbruch	75 - 125
Myrina	150 - 200
Tokayer	110 - 300

Bischoff (f. Putzarme) fl. 1.1. Wermut fl. 1.1. Rot- u. Weisswein Str. 50

A. Friese, Johannisplatz 4-5

Nabe der Dreddener Straße. Verkauf nur in der Kellerei im Hof.

Max Muth vorm. L. A. Kahleyss Nachf.

Inh.: B. Fischer

Schützenstrasse 9

f. Punsch- u. Grog-Essenzen

Specialität: ff. Rotwein-Punsch

franz. Cognac, echten Jamaika-Rum und Arrac

in Liter- und Original-Füllung zu billigsten Preisen. [12618]

Telephon 5153.

Telephon 5153.

Gasthaus Stadt Gotha

Große Fleischergasse 14.

Empfehle den geehrten Vereinen, Gesellschaften und Gewerkschaften meine freundlichen Lokaltitäten zur gest. Benutzung. [12764]

ff. Getränke. Gute Küche. Gute saubere Betten zu mäßigen Preisen. Jeden Sonnabend Schweinsnoken. Sonntag Spektakel. Hochachtungsvoll **Rich. Beyer.**

Morgen Sonnabend **Sylvester-Feier mit Unterhaltungsmusik.**

Coburger Hof.

Teleph. I, 488. Leipzig, Windmühlenstr. Teleph. I, 488.

Allen geehrten Vereinen und Gewerkschaften empfehle meine Lokaltitäten zur gefälligen Benutzung.

Empfehle meinen guten preiswerthen Mittagstisch inkl. Bier 50 Pfg., **Stamm** zu jeder Tageszeit. Große Auswahl in Speisen. Kleine Preise. Ferner empfehle meine feine **Waffel-Regelbahn**. Sonnabends Schweinsnoken.

50 Betten von 30 bis 150 Pfg. Hochachtungsvoll **Karl Langert.**

Grosse Sylvester-Feier.

Es ladet dazu ein

Punsch, Glühwein, Grogessenz
Rum, Arrac, Cognac
Thee, Cacao, Biskuits

empfehle billigt [12631]

G. O. Heinrich, Marien-Drogerie
Leipzig-Plagwitz, Karl-Heinz-Strasse 75.

Arndt & Hofmann

Naustädter Steinweg 5

empfehlen:

Feinste Rotwein-Punsche

$\frac{1}{2}$ fl. v. 1.50 an, $\frac{1}{2}$ fl. v. 0.75 an

Cognac, Arrak, Rum

hochfein im Geschmack, $\frac{1}{2}$ fl. v. 2.00 an

Diverse Tafelliqueure

in anerkannt vorzüglicher Qualität

Cigarren

in großer Auswahl „billigt“

$\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{2}$ Kisten.

Diverse Weine.

ff. Samos

$\frac{1}{2}$ fl. 1.25.

Malaga, Portwein

Madeira

per $\frac{1}{2}$ fl. von 1.50 an

gelagerte

Mosel- u. Rheinweine

$\frac{1}{2}$ fl. von 0.65 an.

Achtung!

Beamte, Arbeiter sowie Personen in sicherer Stellung erhalten Uhren und Goldwaren zu Kassapreisen auf Teilzahlung, wenn die Hälfte des Betrages angezahlt wird.

L. Glänzel

Uhrenhandlg., Eisenstr. 3

liegt am Bayerischen Bahnhof.

Richard Müller

L.-Thonberg, Reitzenhainer Str. 51
Markthalle, Stand 75

empfehle billigt

Prima fette Dresdener Gänse, sehr billigt.
ff. junge Truthühner, fette Enten, Kapaun, Koch- und
Frischschühner, junge Hühner u. i. w.

ff. Rehbrücken, Rehkeulen etc., Birkhühner,
Schneehühner, Ganshühner, prima junge Hasen.
Frisch geschossene Hasen, gestreift, gepflücht, sehr billigt.

Van den Bergh's

Holländische Margarine

Excelsior

gesetzlich geschützt unter Nr. 3392.
Fabriken in Cleve, Rotterdam, Brüssel, London
grösste Etablissements der Branche.
Bietet nach übereinstimmenden sachmännlichen Urteilen
Besten Ersatz für Naturbutter.

Zu haben in allen Kolonialwaren- und Buttegeschäften. [10255]

Oswald Bache

Windmühlenstr. 47, am Bayer. Bahnhof.
Rein Baden. Rein Baden.

Koffer-, Taschen- u. Lederwarenfabrik. Lager fertiger
Schul- u. Reisententennlein. Portemonnaies, Cigarren-
Etuis, Brief- u. Markttaschen sowie alle seine Lederwaren
zu billigsten Preisen.

Schulranzen von 1 Mark an.

Cigaren, Cigaretten

Rauch, Bau u. Schnupftabak empf.
Max Georgie, Kleinzschocher
Plagwitzer Str. 65, vis-à-vis d. Schule.